

Neumärkisches Wochenblatt.

Zeitschrift

für

Politik, Tages-Ereignisse und Unterhaltung.

Erscheint wöchentlich dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (Morgens).

Redakteur: Rudolf Schneider.

NO. 28.

Landsberg a. W., Sonnabend den 6. März 1875.

56. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

4. März 1875.

Unter allen Umständen steht es jetzt fest, daß der Fürst Bismarck vorläufig von seiner Verabschiedung Abstand genommen hat, und daß derselbe in nächster Zeit wenigstens nicht aufhören wird, seine Kräfte dem Wohle des deutschen Reiches, an dessen Bestehen er selbst einen so bedeutenden Anteil nimmt, zu widmen. Alle Kombinationen, an denen es in der That nicht gescheitert hat, sind demnach vergeblich gewesen. Wir dürfen uns dieses Ausganges aus vollem Herzen freuen, denn das deutsche Reich ist noch zu jung, als daß es seines hervorragenden Baumeisters schon entbehren möchte. Der Kampf gegen die Uebergriffe des Ultramontanismus geht inzwischen seinen Weg, und der soeben eingekreiste Gesetzentwurf, welcher sich direkt gegen die päpstliche Encyclika richtet, erweist zur Genüge, daß man auf Seiten des Staates durchaus nicht in der Lage ist Koncessonen zu machen, und auch nicht beabsichtigt, in unzeitiger Nachgiebigkeit die Früchte eines ganzen Feldzuges auf das Spiel zu setzen.

Das Abgeordnetenhaus beschäftigt sich inzwischen in seinen allgemeinen Sitzungen wesentlich mit dem Budget, während die Commissarissen eifrig arbeiten, die Organisations-Gesetze zu Stande zu bringen.

In dem sonstigen Bereich unserer inneren Politik ist keine Wandlung eingetreten, der Kampf gegen den infalliblen Clerus und seine Anhänger wird mit demjenigen nachdrücklichen Ernst fortgesetzt, der hier allein an seiner Stelle ist. In dem außerpriestlichen Deutschland sind Ereignisse von irgend welcher Wichtigkeit nicht zu verzeichnen. Selbst die Kompetenz-Bedenken über das Reblaus-Gesetz in Bayern und Württemberg haben dem praktischen Zwange der Notwendigkeit weichen müssen.

In Österreich ist der Prozeß Disenheim endlich zu Ende gebracht worden und die Freisprechung des Angeklagten erfolgt. Charakteristisch genug wurde dadurch der Bestand des Ministeriums selbst erschüttert, und zwar so weit, daß der Handelsminister Vanhans schon als Opfer gefallen ist. Die Krisis ist noch nicht beendet, so daß sich noch nicht absehen läßt, welches die weiteren Folgen dieser monströsen Verhandlungen sein werden.

Im europäischen Orient ist der Souveränitäts-Dank Rumäniens der Pirote gegenüber durch die Ungeschicklichkeit des spanischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten wieder einmal zu Tage gekommen. Der Legteure hatte den Vasallenstaat so behandelt, als habe er es mit einer unabhängigen Macht zu thun. Es scheint indessen, daß der nötige Ausgleich nicht auf sich warten ließ. Der mächtige Nachbar Rumäniens, Ungarn, ist inzwischen endlich zu einem Ministerium gekommen. Die alte Deakpartei und die gemäßigten Linke haben sich versöhnt, um eine Regierung zu Stande zu bringen.

Größenwahn.

Roman aus der Gegenwart von Emilie Heinrichs.
(Fortsetzung.)

„Fühlen Sie sich stark und kräftig genug, wieder irgend eine Beschäftigung zu ergreifen?“ fragte er deshalb mit großer Ruhe das junge Mädchen, nachdem dieses seinen Dank hinreichend angenommen.

„Ich habe bereits Alles an meine Mutter geschrieben,“ sagte Edmund mit einer ängstlichen Hast, „heute erwarte ich Antwort; sie wird Rath schaffen für sie und die kleine Adele.“

Und die Mutter kam noch an diesem Tage selber, anstatt des Briefes, nach der Miesenstadt. Sie war Witwe und eine schwache, gar zu zärtliche Mutter. Der einzige Sohn war ihr Gott, und sie muhte ihn ja lieben, Edmund war so gut, so schön, so edel.

Sie hat gern und willig, was er wünschte, er brauchte niemals lange zu bitten und zu schmeicheln, und als sie die Geschichte von den Weilchen und den verlassenen Waisen vernahm, als sie diese selber sah, da war auch ihr ganzes Herz gesangen, und sie nahm die beiden Schwestern mit sich nach ihrem Wohnorte, dem Städtchen H., einige Meilen von der Königsstadt



Abonnement:

Vierteljährlich 1 Mark 75 Pf.

Für Auswärtige (durch die Post bezogen) 2 „ 25 "

Insetate:

Die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 10 Pf.

Verlag u. Expedition von R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.

Italien wird durch die Debatten seiner gesetzgebenden Versammlungen in Anspruch genommen, ohne daß gerade sehr wertvolle praktische Resultate bisher erzielt worden wären. Die Beibehaltung oder Abschaffung der Todesstrafe sollte gerade bei den in Italien obwaltenden Verhältnissen nicht mehr den Raum einnehmen, der ihr in den Debatten des Senats leider gewährt wird. —

In Spanien steht es traurig genug aus; die Karlisten sind unbestraft und nicht geneigt, auf ein Kompromiß einzugehen. Der junge König aber wird mehr und mehr in die Reize der Partei der Schwarzen hineingezogen, so daß er sich nicht nur die Republikaner, sondern auch die gemäßigten Liberalen durchaus entfremdet. Dem Vernehmen nach wird seine Mutter, die Ex-Königin Isabella, nur zu bald wiederum auf spanischen Boden erscheinen, und dann wahrscheinlich aufs neue die Aufgabe erfüllen, der sie sich schon früher, wider ihrem Willen, gewidmet hat, die Monarchie jenseits der Pyrenäen unmöglich zu machen. —

Die Furcht vor der bonapartistischen Partei hat, wie wir es vorher sagten, die Fraktionen in Versailles zu einer Art Republik vereinigt, und augenblicklich schwimmt Alles in Freude, weil der Name gerettet ist. Daß diese ganze Kombination von keiner Dauer sein wird, bedarf für den, der die französischen Verhältnisse genauer kennt, keines Beweises. —

In England gehen die parlamentarischen Verhandlungen ihren Gang und erweisen zur Genüge die Übermacht der konserватiven Regierung. —

In den Vereinigten Staaten trifft das Government, in Erwartung der Neuwahlen, die ihm feindlich ausfallen werden, lediglich seine Existenz.

Aus dem Abgeordnetenhouse.

— Dem Abgeordnetenhouse liegt der Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Abtretung der Preußischen Bank an das Deutsche Reich und die Errichtung von Zweiganstalten derselben in außerpriestlichen Gebieten des Reichs zur verfassungsmäßigen Erledigung vor. Das Gesetz ermächtigt die Staatsregierung, mit dem Reichskanzler wegen Abtretung der Bank an das Reich einen Vertrag zu vereinbaren, und stellt bereits in bestimmten Bedingungen die Grundlagen für solchen Pakt fest. Nachdem das Reich die Umwandlung der Preußischen Bank in eine Reichsbank verfassungsgemäß beschlossen und seinerseits den Kanzler zur Vollziehung derselben bevollmächtigt hat, bedarf es nun auch der gleichen Ermächtigung der preußischen Regierung durch den Landtag. Preußen hat mittelst entsprechender Maßnahmen schon den Boden vorbereitet, indem es am 21. Dezember 1874 die Rückzahlung des bei der Preußischen Bank eingeshoffenen Privatkapitals zum 1. Januar 1876 anordnete und dies den Antheilseignern bekannt gab. So hat die Regierung freie Hand, über die Bank im Sinne

des Reichsgesetzes zu verfügen. Durch letzteres ist über den Vertragsinhalt bereits das Wichtigste festgestellt und demnächst in den preußischen Entwurf einfach übernommen worden. Dieser beinhaltet als Directive für die Vertragschließung Folgendes: Der preußische Staat zieht sein Einschufkapital von 1,906,800 Thalern, sowie die ihm zustehende Hälfte des Reservefonds zurück und tritt die Bank mit allen ihren Rechten und Verpflichtungen mit dem 1. Januar 1876 an das Reich ab, welches Letztere sie dann an die zu errichtende Reichsbank überträgt. Die der preußischen Regierung hinreichend erscheinenden Entschädigungsbedingungen gipfeln vornämlich in der Zahlung von 15 Millionen Mark an Preußen. Ferner wird den bisherigen Antheilseignern der Preußischen Bank die Besitznachfrage vorbehalten, gegen Bezahlung auf alle ihnen durch ihre Bankantheilsscheine verbrieften Rechte zu Gunsten der Reichsbank den Umtausch dieser Urkunden gegen Antheilsscheine der Reichsbank von gleichem Nennwert zu fordern. Die Reichsbank muß den Antheilseignern auf ihr Verlangen das eingelegte Kapital und ihren Reservefonds Anteil rückzahlen. Auch ist sie verpflichtet, zur Erfüllung der von der Preußischen Bank durch den Vertrag vom 28./31. Januar 1856, hinsichtlich der Staatsanleihe von 16 598,000 Thalern übernommenen Verbindlichkeiten, an Preußen für die Jahre 1876 bis einschließlich 1925 jährlich 621.910 Thaler in halbjährlichen Raten zu zahlen. Wird die Concession der Reichsbank nicht verlängert, so muß das Reich dafür sorgen, daß, so lange keine andere Bank in diese Verpflichtung eintritt, die Rente bis zu dem eben gedachten Zeitpunkte der Preußischen Staatskasse unverkürzt zustände. Bezüglich der Bank-Grundstücke wird spezielle Auseinandersetzung vorbehalten. Es wird Aufgabe der Landesvertretung sein, zu prüfen, ob in obigen Vertragsbedingungen die Rechte und das Interesse des preußischen Staates genügend gewahrt und gegen jede Beeinträchtigung sichergestellt sind. In § 2 bevollmächtigt der Gesetzesentwurf endlich die Preußische Bank noch, vor ihrer Übertragung an das Reich in den außerpriestlichen Theilen des Deutschen Reichs mit Zustimmung der betreffenden Landesregierungen Comtoire, Commanditen und Agenturen zu errichten und dort gemäß der Bank-Ordnung vom 5. Oktober 1846 Bankgeschäfte zu treiben. Weder dieser Ermächtigung ist ausschließlich, die Reichsbank in die Lage zu versetzen, daß schon am 1. Januar 1876 ihre Tätigkeit in thunlich weitestem Umkreise aufgenommen werden kann. Die Kosten solcher Filial-Errichtungen fallen dem Reiche zur Last, werden aber vorläufig von der betreffenden Landesregierung vorgeschoßen.

Berlin, 4. März. Auf der gestrigen Lages-Ordnung der Budget-Kommission standen die Berathungen der Dotations an Schleswig-Holstein und der Petitionen der Kur- und Neumärkischen Stände, betreffend die alte

entfernt, und versprach, als treue Mutter für sie zu sorgen. . .

Das Antlitz des Träumers im Walde nahm jetzt einen glücklichen, lächelnden Ausdruck an.

Ach, das waren die seligsten Stunden, welche in jener Zeit für Edmund begannen. Nur zu oft war er im mütterlichen Hause und sog das berausende Gift der Liebe mit vollen Zügen in sein krankes Herz. Und doch fand er erst nach einem vollen Jahre den Mut, ihr, der stolzen Schönheit, vor welcher sich alle Männerherzen beugten, seine Liebe zu gestehen, ihr seine Hand, seinen geachteten Namen, seinen Reichtum anzubieten, — der Bettlerin, welche sein Mitleid vom Hungertode gerettet hatte.

Margarethe schien von diesem Antrag nicht überrascht zu sein. Sie war ein seltsames Wesen, geboren, um zu herrschen, zu gebieten, selbst ein Fürstenthum hätte ihr kein Zagen eingeflößt.

Und die Mutter? — nun sie war es zufrieden; wurde ihr Edmund nur glücklich, mehr wollte sie ja nicht, er war reich genug, sie bedurfte des Geldes nicht, und die gute Frau war doch auch im Stile stolz auf die blendende Erscheinung ihrer Schwiegertochter, welche auch geistig an Kenntnissen und Talente eine

Wunderblume wurde, da sie mit eisernem Fleiße das in ihrer geistigen Erziehung Versäumte sich mit Hülfe tüchtiger Lehrer anzueignen strebte.

Vor allen Dingen sprach die dramatische Kunst sie an, und als sie in dem Kunstemtempel der Königsstadt den Faust hatte aufführen sehen in seiner ganzen heroischen und tief erschütternden Wirkung, da träumte sie nur von jener Scheinwelt, welche die Jugend so leicht berückt mit ihrer bunten Illusion; sie träumte nur von Gretchen, und neben der Liebe zur Kunst, welche sich ihrer ganzen Seele bemächtigte, stahl sich der Ehrgeiz mit seinem ganzen Gefolge von Eitelkeit, Ruhmsucht und allen Dämonen der glänzenden Scheinwelt in ihr unruhiges Herz, das ein stilles, anschauliches und behagliches Leben, von Liebe und Reichtum reich umgeben, an der Seite eines Mannes, wie Edmund, sich jetzt nicht mehr zu denken vermochte.

Und doch spielte sie fort und fort mit den heiligsten Gefühlen des jungen, edlen Mannes, galt für seine Verlobte, und ließ es geschehen, daß der Hochzeitstag bereits auf Jahresfrist festgesetzt wurde.

Margarethe war häufiger als je in der Königsstadt, sie war ja in wenigen Stunden auf der Eisenbahn zu erreichen. Die Mutter konnte sie nicht im

Kriegsschuld. Letztere kamen nicht mehr zur Verhandlung, da sich die Debatte über Erste sehr lang hinzog. Die Referenten und der Abg. Miquel schlugen vor, eine größere Summe, als die von der Regierung gebotene, zu einer billigen Abfindung an Schleswig-Holstein zu geben, wogegen der Vertreter der Regierung erklärte, zu keiner weitergehenden Zusage berechtigt zu sein. Schließlich wurde von der Kommission beschlossen, die Staatsregierung aufzufordern, eine Summe von 1.500.000 Rthl. an die Stände von Schleswig-Holstein unter der Voraussetzung zu zahlen, daß diese nunmehr die vollständige Befriedigung der aus den Jahren 1849/50 stammenden billigen Forderungen übernehme.

Wird dieser Antrag vom Hause angenommen, so würde die Kur. und Neumark einen zweiten Prädicationsfall geltend machen können, nach welchem sie auf die Zustimmung des Hauses auch für ihre Forderungen rechnen darf.

Die Abgeordneten der Provinz Brandenburg sind seit Beginn dieser Session eifrig damit beschäftigt, statistisches Material über die große Steuerlast der Provinz und die Leichterer vom Staate gewährten Beihilfen herbeizuschaffen, über welche wir später Ausführlicheres veröffentlichen werden.

Als wichtiges Ereignis muß man die heute erfolgte Einbringung eines Gesetzes durch den Kultusminister Dr. Falk ansehen, wonach den Bischöfen von nun an keine Staats-Unterstützungen mehr zufließen sollen. Dies scheint eine Antwort auf die neueste päpstliche Encyclica zu sein.

Tages-Rundschau.

Berlin, 2. März. Der Reichskanzler reist nach Eintritt milder Witterung nach seinen lauenburgischen Besitzungen. Der Kanzler-Krisis ist definitiv gehoben. Bismarck's Gesundheits-Zustand ist sehr gut.

— 1. März. Die Provinzialordnungs-Kommission trat vorgestern in die Beratung des bisher ausgelegten Abschnittes von den Provinzial- und Bezirks-Ausschüssen, ihrer Zusammensetzung und ihren Geschäften ein. In der General-Diskussion fiel das Hauptgewicht auf die Frage von der Beibehaltung der Bezirks-Präsidenten. Es wurden im Wesentlichen die für die Vereinigung dieser Frage sprechenden Argumente, wie sie bereits bei der ersten Beratung im Plenum gemacht worden waren, wiederholt. Im Laufe der Diskussion gab der Minister des Innern die Erklärung ab, daß das Staatsministerium einstimmig der Ansicht sei, es könne mindestens in nächster Zeit unter keinen Umständen auf die bisherigen Regierungs-Bezirke als Verwaltungs-Bezirke und auf die Regierungs-Präsidenten als Chefs der Bezirks-Verwaltungen verzichtet werden. Abgesehen von vielen praktischen Gründen sei für die Regierung entscheidend, daß sie nicht in einem Augenblitze, in welchem bereits durch die neue Organisation der Selbstverwaltung Alles in Bewegung gesetzt werde, die Verantwortlichkeit übernehmen könne, gleichzeitig auch noch auf einem zweiten Gebiete, nämlich dem der inneren Staats-Verwaltung in engerem Sinne, ein Experiment zu machen. Ein solches Experiment würde die Befestigung der Regierungs-Präsidenten gegenwärtig sein, ein Experiment, welches man nicht auf die Gefahr hin machen könne, daß schließlich das ganze Gebäude wackele. Durch den Fortfall der Mittel-Institutionen in den Regierungs-Präsidenten werde eine derartige Unsicherheit in der Verwaltung entstehen, daß dadurch auch das Selbstverwaltungs-Princip compromittiert werde. Sobald das Selbstverwaltungs-Gebäude erst fest gewölbt sei, werde es vielleicht möglich sein, die Säulen der alten Verwaltung fortzunehmen. Für jetzt müsse die Bezirks-Instanz als feststehend angesehen werden, über die Gestaltung der Bezirks-Instanz lasse sich verhandeln.

mer begleiten, sie war zuweilen sehr leidend; so nahm sie denn, um Gesellschaft zu haben, die kleine allerliebste Adele mit, welche ihr, der ältern Schwester, auffallend ähnlich war.

Edmund befand sich jetzt die meiste Zeit in Göttingen, um seine Studien zu vollenden, woselbst sich Theodor Wolfram auch noch immer aufhielt, und die beiden Freunde hatten beschlossen, ihr Examen zu gleicher Zeit zu machen, Edmund als künftiger Gelehrter, Theodor als Mediziner, der für seinen eigenen Broderwerb zu arbeiten und zu sorgen hatte. Seinen früheren Plan, noch fremde Universitäten zu besuchen und mit dem unbemittelten Freunde, dessen Säckelmeister er sein wollte, gemeinschaftlich große Reisen zu machen, hatte Edmund jetzt vollständig aufgegeben, die Liebe beherrschte ihn gänzlich, und das Glück seiner ganzen Zukunft schien ihm von sehr fester Dauer und so unerschütterlich gegründet zu sein, wie der blaue, ewige Himmelsthron.

Theodor mochte mit keiner Andeutung dieses felsenfesten Vertrauen, dieses unüberschwängliche Glück trüben, aber durch seine Brust zog es oft wie winterliche Ahnungen, und mitleidig ruhte sein Blick auf dem glücklichen Freunde.

„Hör, Edmund,“ sprach er eines Tages, als sie beide in ihrem gemeinschaftlichen Studizimmer jeder für sich still und fleißig fortarbeiteten, „ich möchte Dir wohl ein Wörtchen sagen, oder vielmehr eine Frage an Dich richten.“

Edmund blickte überrascht auf und nickte dann lächelnd zu.

Die Regierung verspreche, ein vollständiges Verwaltungs-Organisations-Gesetz vorzulegen, alsdann werde die Frage erst definitiv zu entscheiden sein; unter allen Umständen sei eine Übergangszeit erforderlich. Im weiteren Verlauf der Discussion trat als die Ansicht der Kommission immer klarer hervor, daß die Provinzial-Ordnung in keinem Falle die Fort-Existenz der Bezirks-Regierungen, bzw. der Bezirks-Präsidenten neu garantiren, bzw. der künftigen definitiven Entscheidung dieser Frage präjudizieren dürfe. Über die General-Discussion kam die Kommission nicht hinaus.

— 2. März. Die Petitions-Kommission beschäftigte sich in ihrer letzten Sitzung mit einem Gesuch um Errichtung einer Eisenbahn auf Staatskosten zwischen Hannover und Stettin mit Verbindung der Städte Wittstock, Perleberg, Wittenberge, Salzwedel, allenfalls auch von Salzwedel resp. Wittlingen aus über Gelle nach Wunstorf, also mit Umgebung von Hannover. Der Referent wollte diese Petition der Regierung zur Gewichtung und als Material für ein aufzustellendes Staats-Eisenbahn-Netz überwiesen wissen. Die Kommission beschloß indes Übergang zur Tages-Ordnung, da die Zeitverhältnisse augenblicklich diesem Bahnbau, unbeschadet der Zweckmäßigkeit der vorgeschlagenen Linie, zu wenig günstig seien. — Einanderes Gesuch um den Bau einer Bahn von Neustadt-Eberswalde über Templin nach Neu-Strelitz, ebenfalls auf Staatskosten, wurde als nicht geeignet zur Beratung im Plenum erachtet, weil sich der Aufwand von Staatsmitteln für eine derartige reine Lokalbahn nicht befürworten lasse.

— Das Bestinden Laskers soll nach neuester Nachricht ein recht befriedigendes sein.

— 3. März. Der Gesetzentwurf über die Verwaltung des katholischen Kirchenvermögens, schreibt das „B. L.“, nimmt das politische Interesse noch immer vorzugsweise in Anspruch, und die Kommissions-Beratungen sind stets von zahlreichen Abgeordneten, die nicht der Kommission angehören, besucht. In der letzten Sitzung stand der dritte Paragraph zur Debatte; derselbe bestimmt, was zum kirchlichen Vermögen im Sinne des neuen Gesetzes gehören soll. In erster Linie handelt es sich hierbei um das für Kultusbedürfnisse bestimmte Vermögen, einschließlich des Kirchen- und Pfarrhausbaufonds, der zur Besoldung der Geistlichen und niedern Kirchendienster bestimmten Vermögensstücke und der Universarien; Alles, was der Entwurf hierüber feststellt, wurde nach Ablehnung mehrerer Amendments unverändert angenommen. Statt der weiteren Bestimmungen aber wurde beschlossen, folgende Vermögensbestandtheile dem Kirchenvermögen zuzuzählen: „Die zu irgend einem sonstigen kirchlichen Zwecke oder zu Wohlthätigkeits- und Schulzwecken bestimmten kirchlichen Vermögensstücke, ferner die Erträge der durch kirchliche Organe zu kirchlichen Wohlthätigkeits- und Schulzwecken, oder durch andere Personen zu kirchlichen Zwecken innerhalb und außerhalb der Kirchengebäude veranstalteten Sammlungen, Kollekten u. dgl., und endlich die zu kirchlichen Wohlthätigkeits- und Schulzwecken innerhalb des Gemeindebezirks bestimmten und unter die Verwaltung kirchlicher Organe gestellten Stiftungen, soweit der Wille des Stifters nicht entgegensteht.“ Es war nicht leicht, diesen Paragraphen so bestimmt zu spezifizieren, und es lädt sich mit Zuversicht erwarten, daß das Haus diese schwierige Fassung mit großer Mehrheit gutheißen wird.

— 3. März. Die „Provinzial-Correspondenz“ bestätigt, daß die päpstliche Bulle vom 5. Februar ernste Erwägungen der Regierung veranlaßt habe, deren Ergebnisse binnen Kurzem an die Öffentlichkeit gelangen würden.

— 3. März. Die „Nordd. Allg. Zeit.“ knüpft an die Mitteilung, daß die französische Regierung zur Beschaffung guten Materials für ihre Kavallerie bei

Gelegenheit der Armee-Organisation den Auftrag zum Ankauf von 10.000 Pferden in Deutschland gegeben habe, die Hoffnung, daß bei dem volkswirtschaftlichen Bedenken, die eine solche Massen-Ausfuhr inländischer Pferde erregen müsse, diesem Vorhaben durch geeignete Maßregeln vorgebeugt werde.

— Nachdem der General-Postdirector Dr. Stephan zugleich Chef der Reichs-Telegraphen-Verwaltung geworden ist, wird er, wie man in parlamentarischen Kreisen erfährt, ungefährt das Telegraphenwesen einer gründlichen Reform unterziehen. Die Frage des Deficits soll hauptsächlich ins Auge gefaßt werden. Das bisherige Minus verringert sich wesentlich durch die Ueberbringung von Post- und Telegraphen-Semtern in ein und denselben Gebäuden; auch können in kleineren Orten Telegraphen-Beamte gegen angemessene Gehalts-Erhöhung zugleich den Postdienst übernehmen, was sich in nächster Zeit um so leichter durchführen läßt, als die Expedition von Briefen durch die Bestimmungen des Welt-Postvereins wesentlich sich vereinfacht; denn es kommen alsdann nur noch Zehn- und Zwanzig-Pfennig-Frankirungen vor, erstere für den deutsch-österreichischen Postverein, letztere für das postalisch befreundete Ausland, das 19 Staaten umfaßt und 716.000 Quadratmeilen groß ist; 345 Millionen Menschen stehen in Zehn-, bzw. Zwanzig-Pfennig-Correspondenz, mithin fallen für die Briefpost alle bisherigen Weiterungen fort.

— Über den Stand des Arnim'schen Prozesses wird dem „B. L.“ mitgetheilt, daß der Staatsanwalt Lessendorf noch einen Nachtrag zur Appellationsrechtsfertigung eingereicht hat, in welchem er neue Beweise dafür vorzubringen sucht, daß Graf Arnim mit den zurückbehaltenen Aktenstücken gesetzwidrige Zwecke verfolgt habe. Zur Gewiderholung auf diesen Antrag hat Staatsanwalt Munkel die ihm gewährte Frist von vier Wochen nicht ausreichend erachtet und eine Verlängerung derselben erbettet. Nach Alem dürfte das Kammergericht also nicht vor Anfang April in die Verhandlungen der Sache eintreten.

— Das Königlich Preußische Haupt-Bank-Direktorium erläßt unterm 2. d. Mis. folgende Bekanntmachung: Da neuerdings Nachbildungen der Banknoten à 10 Thlr. wieder häufig zum Vorschein gekommen sind, machen wir das Publikum wiederholt auf die dringende Notwendigkeit aufmerksam, in seinem eigenen Interesse die gedachten Banknoten vor der Annahme genau zu prüfen oder sich doch den Einzahler jedesmal zu notiren.

Paris, 1. März. Offiziös wird aus Versailles geschrieben: „Herr Buffet hat gemeldet, daß er Montag oder spätestens Dienstag in Versailles eintreffen werde. Er sagt nicht, ob er die ihm von dem Präsidenten der Republik auvertraute Mission annimmt oder ablehnt. Die Dinge bleiben also bis zur Ankunft des Herrn Buffet gänzlich in der Schwebe. Man scheint in den parlamentarischen Gruppen geneigt, zu der Wahl des Präsidenten der Nationalversammlung zu schreiten und auf jeden Fall für Herrn Buffet zu stimmen. Die gemäßigten Rechte wird für ihn stimmen.“

Madrid, 23. Febr. Das Gerücht, die Karlisten seien in Teruel eingerückt, versetzte die Hauptstadt in eine so große Aufregung, daß es der Kriegsminister geboten fand, dasselbe dementiren zu lassen. — Die solidirten inneren Schulscheine (el consolidado interior) fielen von Sonntag auf Montag von 16,35 auf 15,60, und die Panik stieg so, daß am Abend ein weiteres Fallen von 1,02 v.C. zu notiren war. — Die Nachrichten vom Kriegsschauplatz sind nicht geeignet, das Vertrauen auf das junge Königthum zu verstetigen. Mit Spannung lauscht man jeder Nachricht von dort, und hält sie bald für schlimmer, bald für besser, als sie ist. Den offiziellen Berichten traut Niemand recht, und Privat-Nachrichten bringen wenig Gutes.

„Du fühlst Dich zu glücklich, mein Freund,“ fuhr Theodor mit seltsamem Ernst fort, „hast Du noch nie mal an den König Samos gedacht? Sprich, willst Du nicht lieber vor Deiner Hochzeit, ich meine vor jenem Tage, an welchem Du das Glück wie einen Slaven an Deinen Lebenswagen zu fesseln gedenfst, den Ehrnien ein Opfer weihen?“

Edmund blickte ihn etwas betroffen an, dann zog ein heiteres Lächeln über sein hübsches, ehrliches Gesicht, und die Feder fortwährend, rief er, sich in seinen Sessel zurücklehnen und mächtige Rauchwolken aus der Pfeife ziehend, fast übermuthig: „Das paßt nicht auf mich, Freund Theodor, hab' ich doch nur auf einen einzigen Grund mein Glück gebaut —“

„Auf die Liebe eines Weibes,“ unterbrach ihn Theodor langsam mit bedeutungsvollem Nachdruck; Freund, müßtest Du nicht gerade deshalb an den Ring des Polycrates denken? Weiberliebe — Weibertreue — wahrlich ein trefflicher Felsengrund des Glückes!“

„Aber was willst Du mit alle dem nur sagen?“ fuhr Edmund fast heftig empor, willst Du nur durch unbegründetes Misstrauen meinen Frieden stören, oder hältst Du mit irgend etwas Positivem hinterm Berge?“

Der junge Mann war bei diesen Worten in fast heftiger Erregung aufgesprungen und stellte sich mit fast drohendem Blick vor den Freund hin.

„Vor allen Dingen sage mir, mein guter Edmund,“ sprach Theodor ruhig, „hältst Du mich des Neides oder gar des Verrathes fähig?“

„Nein,“ lautete die kurze, gepreßte Antwort.

„Gut, dann darf ich Dir Alles sagen. Deine

Braut ist bereits zu häufig für Deine wie ihre eigene Ruhe in der Königsstadt gewesen.“

„Sprich deutlicher, ich verstehe solche Andeutungen nicht,“ tief Edmund, schwer atmend, „was soll mir ein Tropfen Gift, ich will auf einmal den vollen Becher.“

„Lies diesen Brief, mein Freund, und dann handle wie ein Mann.“

Edmund nahm den Brief mit bleicher Stirn und zitternder Hand. Dann schritt er damit nach dem Fenster, entfaltete ihn und überslog ihn dann mit der Miene eines Verdammten.

„Verleumdung, schändliche, niedertägliche Verleumdung!“ preßte es sich aus Edmunds Brust; „wer ist der Verräther, der solches über meine Verlobte zu sagen, ja gar zu schreiben wagt?“

„Er ist kein Verleumder und Verräther, sondern ein ehrlicher Mann,“ versetzte Theodor scharf.

„Ein Schurke ist er, den ich vor die Klinge nehmen muß,“ schäumte der sonst so sanfte Edmund.

„Dann werde ich mich selber stellen, um den Schurken von meinem Namen abzuwaschen; es ist mein eigener Bruder, der diesen Brief geschrieben. Beharrst Du noch auf dem Schurken, Edmund?“

„Und wenn Du den Brief selber geschrieben, ich würde mein Wort nicht zurücknehmen,“ schrie der junge Mann in blinder Wuth.

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Im Monat Februar d. J. sind nach bezeichnete Geschenke eingegangen:

I. Zur Armen-Kasse:

Nichts;

II. für das Hospital:

vom Schiedsmann Herrn Steinbeck Sühne- geld in Sachen L. A. B. S. R. wider B. O. G. S. 3 Mark,

Büchsen Gelder 6 Mark, von C. L. zur Vertheilung 15 Mark,

von Herrn A. Boas 38 Pfund gebraunten Kaffee, 38 Pfund gemahlenen Zucker, 228 Stück Schnecken;

III. für das Waisenhaus:

Büchsen Gelder 40 Pf., von Frau Alexander aus Seidz Fleisch und Butter im Werthe von 1 Mark,

von Ugenannt 11 Pfund Bratwurst,

von Ugenannt Wurst und Wurstsuppe,

vom Kaufmann Herrn Adolf Boas zur festlichen Speisung der Kinder 24 Mark,

von C. L. 15 Mark,

Brunkow'sche Leaatzinsen 15 Mark.

Den edlen Gebern unsern wärmsten Dank.

Landsberg a. W., den 3. März 1874.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Umpflasterung der hiesigen Neustädter Straße, von der Richtstraße bis zum Platz auf der Neustadt, veranschlagt in Pos. 1 bis incl. 15 auf

856 Thlr. 22 Sgr. 8 Pf.,

oder: 2570 Mark 27 Pfennige, ferner: die Umpflasterung der Straße am Wall von der Warthebrücke bis zum Pick- schen Speicher, und des mittleren Straßenzuges von dort bis zu Ende des Besser- schen Wohnhauses in der Dammstraße, veranschlagt in Pos. 1 bis incl. 13 auf

1877 Thlr. 6 Sgr. 10 Pf.,

oder: 5631 Mark 68 Pfennige, sollen im Wege der Submission unter den in unserer Registratur ausgelegten Bedingungen einem der 3 Mindestforderungen übertragen werden.

Bemerk't wird, daß für beide Pflasterungen zusammen ca. 3400 Meter Pflasterflächen umzulegen und ca. 480 Kubik-Meter geschlagene Pflastersteine mit glatten Köpfen zu liefern sind.

Vorchriftsmäßig ausgestellte Offerten, versteckt und mit Aufschrift versehen, werden bis

Dienstag den 23. März cr.,

Nachmittags 3 Uhr,

im rathhäuslichen Briefkasten angenommen.

Landsberg a. W., den 1. März 1875.

Der Magistrat.

Holz-Berkauf.

Aus der

Friedenauer Forst

sollen

800 Stück größtentheils starke Kiefern-Schneidebölzer,

200 Stück starke Buchen und Birken, bereits auf der Holzablage an der Drage liegend,

Donnerstag den 11. März cr.,

von

Vormittags 10 Uhr ab, in einzelnen Losen gegen baare Zahlung in dem

Gasthofe zu Buchthal meistbietend verkauft werden.

Friedenau N.-M. den 4. März 1875.

Das Dominium.

Die wohlthuenden Wirkungen des R. F. Daubitz'schen Magenbitters auf den menschlichen Organismus

finden ärztlicherseits, als auch von Seiten vieler Tausend Consumenten zur Genüge anerkannt. Wir halten es daher für unsere Pflicht, immer wieder auf den Gebrauch des

R. F. Daubitz'schen Magenbitter*) hinzuweisen.

*) Niederlagen bei H. Bernbeck in Landsberg a. W., Friedrichstraße No. 4' und E. Handke in Biebrz.

Durch vortheilhafte Ginkäufe offerire dem geehrten Publikum Frühjahrs-Anzüge, Tuch- und Stoff-Röcke, Beinkleider und Westen, Jaquets, Toppes und Kinder-Anzüge, sowie alle in dieses Fach einschlagende Artikel, bei guter reeller Waare, dauerhafter und eleganter Arbeit, zu erstaunlich billigen Preisen.

A. Wittenberg's Kleider-Halle,

Richtstraße No. 66.

Einsegungs-Anzüge

von 5½ Thlr. au.

Hals- und Brustfranke sollten im Winter

nichts ängstlicher meiden, als die kalte Luft, zumal bei Ost- und Nord-Winden. Wenn sie aus warmer in kalte Luft durchaus gehen müssen, so ist Mund und Nase durch Tuch oder Respirator zu schützen. Die meisten Brustfranken thäten besser, anstatt nach südlichen Gegenden zu reisen, zu Hause zu bleiben und sich in ihrer gut zu lüftenden Wohnung ein südliches Klima, das ist eine gleichmäßige reine und warme Zimmerluft von 15—16° R., sowohl bei Tage als Nacht, herzustellen. Ihr Schlafzimmer sei sonnig und geräumig. Außer Ruhe, nahrhafter Kost und guter Milch ist ihnen auch der Gebrauch eines diätetischen Mittels zu empfehlen, welches Hals und Lungen aufseuchtet, die Trockenheit und den Hustenreiz mildert, den Schleim löst und zugleich etwas auf die Leibesöffnung wirkt. Als ein solches diätetisches Mittel ist der L. W. Eggers'sche Fenchelhonig von großem Nutzen. Jeder Hals- und Brustfranke sollte täglich mehrere Theelöffel davon nehmen, so oft er Verlangen danach hat. Der L. W. Eggers'sche Fenchelhonig, erfunden und fabrikt von L. W. Eggers in Breslau, ist nur echt, wenn jede Flasche dessen Siegel, Facsimile, sowie seine im Glase eingekochte Firma trägt. Die vom Fabrikanten selbst errichteten Niederlagen sind bekanntlich bei R. Schroeter in Landsberg a. W., R. Diesing in Biebrz, und Strauss in Ludwigslust.

Adler-Linie.

Deutsche Transatlantische Dampfschiffahrt-Gesellschaft.

Direkte Post-Dampfschiffahrt zwischen

HAMBURG und NEW YORK

vermittelt d. prachtvollen schnellen deutschen Post-Dampfschiffe 1. Klasse, jedes

3600 Tons und 3000 Pferdekraft.

Klopstock am 11. März. Schiller am 25. März. Lessing am 8. April. Goethe am 18. März. Gellert am 1. April. Herder am 15. April. und ferner jeden Donnerstag.

Passagepreise: 1. Gajute Mf. 495, 2. Gajute Mf. 300, Zwischendeck Mf. 90. Nähere Auskunft ertheilen die Inlands-Agenten der Gesellschaft und die Direction in Hamburg, St. Annen-Platz 1, Briefe und Telegramme adressire man: „Adler-Linie — Hamburg“.

Auf sauberste und schnellste werden

Frühjahrs- und Sommer-Anzüge

gewaschen, gebügelt und in allen gewünschten Farben unzertrennlich aufgesetzt in der

Färberei u. Druckerei

von

Aug. Lehmann's Wwe.,
Biegelstraße No. 5.

Stroh-Hüte

werden recht bald zum

Waschen und Modernisiren

erbeten von

Oswald Weis,

Wollstraße 13.

Rüdersdorfer Steinfalf

empfiehlt bis Donnerstag aus dem Ofen

S. Pick.

Mein Aufenthalt

hier selbst dauert noch bis

Sonntag d. 7. März.

Zahnarzt Schulze

aus Bromberg,

Müller's Hotel, Zimmer

No. 7, zwei Treppen.

Die Maschinenführerstelle

auf der Dampfschneidemühle Kl. Bar- telsee bei Bromberg ist besetzt.

A. Kretzmann.

Strohhüte

zum Waschen, Färben und Modernisiren werden billigst bezogen.

M. Mannheim.

Closets

sind stets vorrätig bei

Gustav Köhler.

Gutes

Zökel-Schweinsfleisch,

sowie

gekochten Schinken

und Eisbein

empfiehlt

E. Wuttge.

Ein grauer Lederhandschuh ist verloren worden.

Bitte gegen Belohnung abzugeben beim Tabagist Eckstein, Wollstraße 23.

Landsberger Actien-Theater.

Sonnabend den 6. März:

Familien-Vorstellung

zu ermäßigten Preisen.

Zum 4. Male:

Ein Erfolg.

Luftspiel in 4 Akten von Paul Lindau.

Preise zu dieser Vorstellung:
Prosceniums- und Orchester-Loge à 1 Mark,
1. Rang, Mittel-Loge und 1. Parquet à
75 Pf., 2. Parquet à 50 Pf., Parterre
à 30 Pf.

Sonntag den 7. März.

Zum 1. Male:

Spillike in Paris.

Posse mit Gesang und Tanz in 5 Akten von E. Jakobson. Musik von Michaelis.

Preise der Plätze.

Prosceniums- und Orchester-Loge à 15 Sgr. Mittel-Loge à 12½ Sgr. 1. Rang à 10 Sgr. 1. Parquet à 10 Sgr. 2. Parquet à 7½ Sgr. Parterre à 5 Sgr.

Billets zu diesen Preisen sind vorher bei Herrn Kaufmann Leon, 2. Parquet in der Cigarren-Handlung von Herrn Carl Bergmann und an der Theaterkasse von 11 bis 2 Uhr zu haben.

Die von den Billets abgetrennten Coupons müssen von den Inhabern bis zum Schlusse der Theater-Vorstellung aufbewahrt werden, weil dieselben als Contre-Marke vorgezeigt werden müssen.

Montag den 8. März:

Erstes Gastspiel der Königl. Großbritannischen Hoffchauspielerin Fräulein

Felicitas von Vestvali.

Zum 1. Male:

Hamlet.

Truerspiel in 5 Akten von William Shakespeare.

Hamlet. Fr. Felicitas von Vestvali.

Preise der Plätze:

Prosceniums- und Orchester-Loge à 3 Mark. Mittel-Loge à 2 Mark 50 Pf., 1. Rang und 1. Parquet à 2 Mark, 2. Parquet à 1 Mark 50 Pf., Parterre à 1 Mark.

Sämtliche Passepartout- und Freibillets sind für diese Vorstellung ohne Geltung.

Emil Schirmer.

Kubburg.

Morgen Sonntag

Tanzvergnügen,

wozu freundlichst einladet

F. Müller.

Schneider's Salon.

Morgen Sonntag

Tanzvergnügen.

Anfang Nachmittags 4½ Uhr.

Heute Nachmittag von 4 Uhr ab

frische Wurst

bei Rabbow.

Montag den 22. März cr.

wird das Oratorium

Paulus

durch den Jan'schen Gesangverein aufgeführt werden.

Bekanntmachung.

Wegen Aufgebau des hiesigen Gärtnerei werden am

Montag den 15. d. Mts.,

Vormittags 11 Uhr,

hiesigen Orangerie-Gebäude

16 Stück Fenster, per Stück 21 Fuß 4 Zoll lang und 4 Fuß 3½ Zoll breit, sowie 16 Stück kürzere Fenster, von je 4 Fuß 5 Zoll Länge und 4 Fuß 1 Zoll Breite, desgl. 41 Stück Frühbeet-Fenster

meistbietend gegen baare Bezahlung verkauft. Die Fenster eignen sich zur Aufstellung eines Gewächshauses oder auch zu Frühbeeten.

Hothwendig b. Filehne, den 3. März 1875.

Fürstlich Hohenzollernsches Rent-Amt.

Bekanntmachung.

Die Verlängerung der Chöre in der hiesigen Kirche, bei freier Leistung der Hand- und Spanndienste durch die Gemeinde und freier Lieferung der Materialien an Holz, Steinen und Kalk durch die Gutsbesitzerschaft, auf 109 Thlr. 8 Sgr. 8 Pf. veranschlagt, soll im Wege der Submission an den Mindestforderenden ausgegeben werden.

Versteigerte Oefferten mit der Aufschrift: "Verlängerung der Chöre in der Kirche zu Stolzenberg"

nehme ich

bis zum 17. März d. J.,

Vormittags 10 Uhr,

franco entgegen.

Die Beihaltung der Eröffnung der Oefferten zur gedachten Stunde wird den Submittenten freigesetzt.

Aufschlag und Bedingungen liegen in meinem Bureau zur Einsicht aus.

Stolzenberg, den 2. März 1875.

Der Oberamtmann
Bayer.

Bekanntmachung.

Die im Königlichen Forst-Revier Massin auf den

23. und 24. März er.

angesezten

Holz-Verkaufs-Termine

werden hiermit aufgehoben und wie folgt anderweit festgesetzt:

Donnerstag den 25. März

Brennholz,

Sonnabend den 27. März

Baumholz.

Massin, den 1. März 1875.

Der Oberförster.
ges. v. Werder.

Bekanntmachung.

In dem

am 19. d. Mts.

für die

**Oberförsterei Wildenow
in Friedeberg N.-M.**

anstehenden

Holz-Verkaufs-Termine

werden aus dem Verlauf Pulsbrück,

Zagen 26, 40, 42, 57, 58, 59, 60,

75, 88, 89, 102, 103 und 116;

154 Raum-Meter Eichen-Kloben-

Holz Anbruch zum Verkauf ge-

stellt werden.

Forst. Wildenow, den 3. März 1875.

Der Oberförster
Platzer.

Zehn Stück, als Kälber importierte,

theils dunkle, theils silbergraue

Holländer Fersen,

1½ Jahr alt, 3 Monate tragend, 10 Hollän.

Bullen, 1½ — 2 Jahr alt, sowie

16 bayrische Zugochsen, 4 Jahre alt, will

ich wegen Mangel an Stallraum billig abgeben.

Amt Zicker bei Neudamm,

im Februar 1875

Belitz.

Liebig Company's Fleisch - Extract

aus FRAY-BENTOS (Süd-Amerika).

Vier goldene Medaillen — Paris 1867 (2), Havre 1868, Moskau 1872.

Drei Ehrendiplome — Amsterdam 1869, Paris 1872, Wien 1873.

Das Diplom „Hors Concours“ Lyon 1872.

Nur echt, wenn die Etiquette eines jeden Topfes den

Namenszug *Liebig* in blauer Farbe trägt.

Engros-Lager bei den Correspondenten der Gesellschaft:

J. C. F. Schwartz in Berlin und Schultz & Lübeck in Stettin.

Zu haben in Landsberg a. W. bei:

Apotheker Goercke,

Gustav Heine,

H. A. Kassner,

Carl Klemm,

Franz Koenig,

Ed. Marquardt in Woldenberg. Apotheker Starke in Driesen.

Lüdecke & Comp.,

Apotheker Rehfeld,

H. Röstel,

Julius Wolff,

Dr. Oscar Zanke.

Hamburg - Amerikanische Packetfahrt - Actien - Gesellschaft.

Direkte Post-Dampfschiffahrt zwischen

Hamburg und New-York

via Havre, vermittelst der berühmten und prachtvollen deutschen Post-Dampfschiffe Cimbria, 10. März | Frisia, 24. März | Pommerania, 7. April Westphalia, 17. März | Suevia, 31. März | Silesia, 14. April

und weiter regelmäßig jeden Mittwoch.

Passagepreise: 1. Cajute Mk 495, 2. Cajute Mk 300,
in Reichsmark Zwischendeck Mk 90.

Nähre Auskunft wegen Fracht und Passage ertheilt der General-Bevollmächtigte

August Bolten, Wm. Miller's Nachfolger, 33—34 Admiralsstraße. HAMBURG.

Vereinigte chemische Fabriken zu Leopoldshall,
Actien - Gesellschaft

in Leopoldshall - Stassfurt,

und deren Filiale,

die Patent-Kali-Fabrik A. Frank in Stassfurt, empfehlen zur nächsten Bestellung, besonders für Hackfrüchte, Handelsgewächse und Futterkräuter, für Culturen auf Brach- und Moorböden, sowie als sicherstes und billigstes Düngungs- und Verbesserungsmittel sanerer und vermooster Wiesen und Weiden ihre

Kali-Düngmittel und Magnesia - Präparate*)

unter Garantie des Gehaltes und unter Controle der Landwirtschaftlichen Beruchs-Stationen. Prospekte, Preislisten und Frachtangabe gratis und franco.

*) Unsere Düngesalze sind nicht zu verwechseln mit dem jetzt vielfach ausgetriebenen sogen. echten Kainit — einem rohen Bergprodukte — welcher große Mengen von schädlichem Chloromagnesium enthält.

Bekanntmachung.

Circa 12 Morgen Rade-wiese mit 12 Scheffel Roggen-Aussaat und 4 Metzen Rips, in der Nähe beim Schützen-hause, sowie circa 6 Morgen Vorland sollen unter vortheilhaftesten Bedingungen verkauft werden.

H. Reichmann, Richtstraße 66.

Unterleibs-Bruchleidende

finden in der durchaus unschädlich wirkenden Bruchsafe von Gottlieb Sturzgenegger in Herisau, Schweiz, ein überraschendes Heilmittel. Zahlreiche Zeug-nisse und Dankesbriefe sind der Gebrauchs-Anweisung beigefügt. Zu beziehen in Töpfen zu 1 Thlr. 8 Sgr. sowohl durch G. Sturzgenegger selbst, als durch A. Günther, Löwenapotheke, Jerusalemerstraße 16 in Berlin. (H-3220-Qu)

Für Hautleidende!

Vielsach bewährte Heilmittel gegen Flecken und andere hartnäckige Hautaus-schläge sendet bei genauer briefl. Mittheilung C. A. Gabler, Apotheker

in Arnstein bei Würzburg.

Frühbeefenster,

3 Fuß breit, 5 Fuß lang, gestrichen, be-schlagen und verglast, sind stets vorrätig. Bestellungen auf andere Dimensionen werden entgegengenommen und prompt ausgeführt bei

Julius Voss, Glasermeister, Wollstraße 55.

Wichtig für Kranke!

Damit alle Kranken sich von der Vorzüglichkeit d. illust. Dr. Dr. Kiry's Naturheilmethode überzeugen können, wird v. Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig ein 80 Seiten stark. Auszug gratis und freo. verstand. Jeder Leidende, welcher schnell und sicher geheilt sein will, sollte sich den Auszug kommen lassen.

Kgl. Preuss. Lotterie-Loose

zur 3. Kl. 151. Lotterie (Zich. 16. bis 18. März) versendet gegen baar: Originale 1/2 à 41½, 1/4 à 20½ Thlr., Anteile 1/8 à 7, 1/16 à 3½, 1/32 à 1½ Thlr. (D. 1018).

Carl Hahn in Berlin, S.

Kommandantenstraße 30.

Kumpen, Knochen, altes Eisen zu

kaufen und zahlt dafür die höchsten Preise

Wwe. Conin, Wollstraße 40.

Auction.

Am

Mittwoch den 10. März er.,
von Vormittags 9 Uhr an,

sollen beim

Gutsbesitzer Herrn
Friedrich Lehmann
in Landsberger Holländer

Umzugs halber Spinde, Tische, Stühle, 1 Uhr mit Gehäuse, 1 Gefindebett, Backtröge, Mulden, Schuppen, Braten, Schlichten, Harken, Siebe, 1 Scheffel-Maas, 1 Decimalwaage, 1 Rolle, 1 Hobelbank nebst Hobeln, Sägen und Stemm-eisen, 1 Blockwalze, Pflüge, Eggen, Spaten, Kartoffelbacken, Mistgabeln, Haken, Holz- und Spannketten, Halstern, Kuh- und Halsstopfketten, lederne Leinen, und Zug-leinen, Leitern, Tagen, Vorhänge, Ort-scheiden, eine Partie Bretter und Bohlen, eine Lehmb. und Lehm-, Küchen- und Ackergeräthe öffentlich meistbietend versteigert werden.

Hesse,

Friedebergerstraße No. 1.

Einem hochgeehrten Publikum hiesiger Stadt und Umgegend zeige ich hiermit an, dass ich mit meinem

Bettfeder-Lager
im goldenen Lamm eingetroffen bin.

Hirschberg.

Mein neu angelegtes Lager von
Tapeten

halte einem hochgeehrten Publikum zu billigsten Preisen bestens empfohlen.

R. Warnecke, Maler, Wollstraße 27, vis-à-vis der Post.

Durch 25 Jahre erprobte!
Anatherin - Mundwasser
von Dr. J. G. Popp, f. f. Hof-Zahnarzt in Wien, reinigt die Zähne und Mund und verleiht angenehme Frische. Haltbar und von feinstem Aroma ist es der beste Schutz gegen Zahngeschwüre, Zahnteil, rheumatischen Zahnschmerz, Lockerwerden der Zähne und alle Krankheiten, welche durch Wassers und Contagien herbeigeführt werden. Preis per Flasche 12½, 20 Sgr. und 1 Thlr. Anatherin - Zahnpasta, Preis 10 und 20 Sgr. Vegetab. ist es Zahnpulver, Preis 10 Sgr. Depot in Landsberg a. W. bei

Julius Wolff.

Zu allen zahnärztlichen Operationen, sowie zum Einsetzen künstlicher Zähne in Gold und Kautschuk empfiehlt sich R. Oenicke, praktischer Zahnarzt, Wasserstraße 8.

Einen Ackerwagen hat zu verkaufen

W. Koch, Dammstraße 44.

Das Haus Wall No. 7 nebst Stall und Garten, sowie eine Rade wiese von circa 7 Morgen sind zu verkaufen.

Das Nähere bei

Frau Raß, Wall No. 5.

Turn-Verein.

Heute Sonnabend den 6. März, Abends 8 Uhr, im Kerfschen Saale

Feier des Stiftungs-Festes.

(Theater, Schattenshilder &c.) Gäste sind wie früher erwünscht und willkommen.

Produkten - Berichte

vom 4. März.

Berlin. Weizen 162—198 Mk Roggen 141—160 Mk Gerste 132—185 Mk Hafer 158—186 Mk Erbfen 183—234 Mk Mühl 56 Mk Weinöl 62 Mk Spiritus 57,3 Mk

Stettin. Weizen 182 Mk Roggen 143,50 Mk Rüböl 51 Mk Spiritus 55,50 Mk

Berlin, 2. März. Heu, Gr. 4,— 5,25 Mk Stroh Schot 42—45 Mk

Hierzu eine Beilage.

Land - und Kreis - Nachrichten.

Königl. Schwurgericht. Sitzung am 3. März. Es gelangten heute ebenfalls zwei Sachen zur Verhandlung. I. Untersuchung wider den Eigentümer Friedrich Geisler aus Balz. Verteidiger Rechtsanwalt Gorsepius. In dieser Sache wurde, da der Thatbestand, welcher der Anklage zum Grunde liegt, wiederholtes Verbrechen wider die Sittlichkeit ist, die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Der Angeklagte soll mit drei Jahren Zuchthaus bestraft werden sein.

II. Untersuchung wider den Eigentümer Ludwig Teschner aus Marienwiese wegen wissenschaftlichen Meineldes. Verteidiger Rechtsanwalt Gorsepius. Die Verhandlung ist folgende: Auf dem Landsberger Pferdemarkt im Juli 1873 kaufte der Eigentümer, jetzige Ausgedinger Sigismund Werner aus Königswalde von einem ihm damals unbekannten Manne einen braunen Wallach mit kleiner weißer Schnibbe, am rechten Vorderfuß und an beiden Hinterfüßen ein wenig weiß gefesselt, für den Preis von 23 Thlr. 15 Sgr., und nahm das Pferd nach Zahlung des Kaufgeldes in Empfang. Der Verkäufer gab an, daß er Ludwig Teschner heiße und in Marienwiese sei, übergab auch dem Werner ein Attest des Schulzen in Marienwiese, worin bescheinigt wurde, daß der braune Wallach, mit welchem Teichner den Landsberger Markt beziehen wolle, dessen Eigentum sei. Bald darauf stellte sich heraus, daß das von Werner gekaufte Pferd frank war; es verendete bereits am 15. Juli 1873 an völiger Desorganisation der Leber. — Werner wandte sich wiederholt schriftlich an Teschner und verlangte die Rückzahlung des Kaufgeldes, jedoch ohne Erfolg, weshalb er beim Königl. Kreisgericht hierselbst klagbar wurde. — Teschner bestritt im Prozesse das

Kaufgeschäft, und wurde ihm im Laufe des Prozesses, der klägerischen Behauptung entsprechend, ein Eid davor auferlegt, daß er auf dem Pferdemarkt zu Landsberg a. W. am 7. Juli 1873 einen braunen Wallach mit Schnibbe, rechter Vorderfuß und beide Hinterfüße weiß gefesselt, dem Kläger für 23 Thlr. 15 Sgr. nicht verkauft und übergeben habe. Diesen Eid leistete Teschner am 12. Mai 1874 vor dem genannten Gericht in vorchriftsmäßiger Weise ab, und die Folge war, daß Kläger mit seiner Klage abgewiesen wurde. — Der Angeklagte Teschner wird nun beschuldigt, diesen Eid wissenschaftlich falsch geschworen zu haben. Der erhobene Beweis läßt es nun zweifellos, daß Werner in der That am 7. Juli 1873 auf dem hiesigen Pferdemarkt einen braunen Wallach mit den angegebenen Abzeichen für 23 Thlr. 15 Sgr. gekauft, und zwar von einem Manne, der sich Ludwig Teschner aus Marienwiese genannt und ihm das erwähnte Legitimations-Attest übergeben hat. Es wird dies nicht nur von Werner, sondern auch von drei anderen Zeugen, welche bei dem Kaufgeschäft zugegen gewesen sind, eidlich bezeugt. Der Angeklagte selbst giebt zu, an jenem Markttage einen braunen Wallach an einen ihm unbekannten jüdischen Handelsmann für 18 Thlr. 10 Sgr. verkauft zu haben. Dieses Pferd sei jedoch ohne jegliches Abzeichen gewesen. Das vom Schulzen ausgestellte Legitimations-Attest, welches er dem Käufer übergeben, könne nur von einem Dritten zur Verübung eines Betruges benutzt worden sein. Das Pferd, das er damals verkauft habe, sei seinesfalls im Frühjahr desselben Jahres von einem Unbekannten gekauft gebahrt; im Winter zwor habe er kein Pferd gehalten. Dagegen spricht nun aber die eidliche Aussage des Eigentümers Carl Eulenfeldt aus Marienwiese; dieser bezeugt, daß der Angeklagte, welcher übrigens zu der-

selben Zeit immer nur ein Pferd gehalten, im Frühjahr 1873 einen braunen Wallach mit weißer Schnibbe besessen habe; daß dieses Pferd auch an den Füßen weiß gefesselt gewesen, vermag sich Zeuge nicht mehr zu erinnern. Der Angeklagte ist auch späterhin von verschiedenen Zeugen mit größerer oder geringerer Bestimmtheit als Derjenige recognoscirt worden, welcher im Juli 1873 das bezeichnete Pferd an Werner verkauft hat. Schon einige Wochen nach dem Landsberger Pferdemarkt traf Werner in Schwerin a. W. auf dem Pferdemarkt den Verkäufer seines Pferdes wieder, den er bestimmt erkannte, wennschon der selbe jetzt, im Gegensatz zu früher, einen Bart trug. Der selbe bog, sobald er des Werner ansichtig wurde, schnell um eine Straßenecke; der Schmiedegeselle Julius Krauß aus Königswalde, der auch bei dem Handel in Landsberg zugegen gewesen war und gleichfalls in jenem Manne den Verkäufer des Pferdes erkannt hatte, ließ denselben im Auftrage des Werner nach und fragte ihn, ob er nicht Teschner aus Marienwiese sei, worauf jener nur ganz kurz erwiderte, er heiße Küster, und sehr eilig weiter lief. — Der Angeklagte selbst gesteht zu, daß er damals auf dem Schweriner Pferdemarkt gewesen sei. — Auch im Termine zur Eidesleistung am 12. Mai 1874 hat Werner, wie er ferner verichert, den Ludwig Teschner mit vollster Bestimmtheit als den Verkäufer wiedererkannt. — Auch die Zeugen, Gastwirth Schiller und Schmiedegeselle Krauß aus Königswalde, haben bei ihrer gerichtlichen Confrontation mit Teichner erklärt, daß sie diesen für den Verkäufer des Pferdes hielten. Daß diese Recognition nicht mit voller Bestimmtheit erfolgt sei, könnte nicht auffallen, bemerkte die Anklage, da die Confrontation erst nach Ablauf eines Jahres nach dem gedachten Pferdehandel stattgehabt habe. Den Bekundungen des Eulenfeld

Sonnägliche Camera obscura.

Landsberg a. W., den 7. März 1875.

Der rege Pulsschlag unseres gesellschaftlichen Lebens, der bis Mitte vorigen Monats auf seiner Höhe stand, hat in den letzten beiden Wochen durch Übersättigung mit allerlei Genüssen sich derartig herabgemindert, daß eine bemerkenswerthe Lauheit in allen öffentlichen, dem Vergnügen und der Herstellung dienstbaren Lokalen zu Tage tritt, — ein unzweideutiges Zeichen, daß das vom eisigen Februarfrost erstarrte Menschenherz sich augenblicklich bereit macht, den uns winkenden warmen Strahl einer milderden Frühjahrsonne kostenfrei zum eigenen Aufthauen auszunutzen. Zwar „bleiben die Nachfröste noch nicht aus,“ wie uns neulich ein eben so wittertundiger als witziger Geschlechtsfreund aus Wepritz im Vertrauen mittheilte, indessen sind bei der vollständigen Erschöpfung der aufgestapelten Torf- und Holz-Vorräthe auch die warmen Märzsonnenstrahlen nicht zu verachten, die uns selbst, während wir dies schreiben, ihre Beihilfe nicht versagen und uns zu diesem leidlich gelungenen Eingange unserer heutigen Plauderei Stoff und Stimmung wurden. — Wenn also, wie angedeutet, bei dem herannahenden Frühlinge der Sinn für winterliche Herstellungen nachgelassen, wenn sogar in der Metropole Deutschlands ein zweiter Subscriptionsball — hört, hört! — nicht zu Stande kam, dann bedarf der spärliche Besuch des zweiten Maskenfestes im Theater wohl keiner weiteren Entschuldigung; — wir sahen diesen Misserfolg voraus, weil wir ein tieferes Verständniß für Bedürfnisse dieser Art Seitens des Landsberger Publikums haben; daß auf diesem Feste bei allem Mangel an Masken doch noch ein solcher Luxus mit allerlei kleinen Scherzen getrieben worden ist, bestätigt nur einfach unser bereits öfter ausgesprochenes Urtheil, daß wir Landsberger in der That etwas vom Großstädter an uns haben; wir hören namentlich von einer improvisirten reizenden Scene inmitten des Bohnenfestes, bei welcher es sich zwar weniger um Bohnen, (ob blaue oder weiße, entzieht sich unserm Wissen), als um Schoten ge-handelt haben könnte, wollte, möchte, sollte, dürfte, — daß man aber von diesem seltenen Wintergericht Abstand genommen habe, weil augenblicklich keine sauberen Glashandschuhe zur Stelle gewesen wären; — Schoten nur mit Glashandschuhen! — es ist eine unerhörte Penibilität. —

Das Geschlecht Derer von Glacé dürfte übrigens mit Beginn der neuen Woche ungewöhnlich in Anspruch genommen werden, wenn die Pforten unseres Kunstmuseums — gegenwärtig ein vollständiges Benefiz-Institut — sich aufthun werden, um ein europäisches Phänomen, Fräulein von Vestvali, zu einem kleineren Gastrollen-Eclus zu empfangen. „Sein oder nicht sein,“ ist für uns länger keine Frage mehr, hinein müssen wir,

und wenn der Hamlet nicht unter 4 Reichsmark zu haben wäre; wir müssen in dem herrlichen Dialog zwischen Hamlet und Ophelia zu ergründen suchen, ob der Causalnexus der geschlechtlichen Unterschiede in der That für die Künstler nicht mehr vorhanden ist, und ob jede Art seelischer Inspiration auf mechanische Weise künstlerisch reproduciert werden kann; unsere Ophelia — the last, not least — wird dem edlen Hamlet — Vestvali seine Rolle nicht erschweren; das wunderbare Liebesgirren Romeo's wird ja immer von Damen am besten wiedergegeben, — und dieser Leistung der berühmten Künstlerin sehen wir mit innerstem Behagen entgegen, aber vor dem Petruchio der genannten Dame empfinden wir schon jetzt einen leisen horror. — Ohne Zweifel ist für die nächste Woche dreimal das Theater die Parole und Vestvali das Feldgeschrei, denn man soll uns Landsbergern weder Apathie vor wahrhaft großen künstlerischen Leistungen, noch auch Mangel an Mut nachsagen, an die Beurtheilung derselben sine ira et studio heranzutreten. — Daß die Vorstellungen der großen Tragödin seit dem plötzlichen Abgangenwordensein eines genialen Chorspielers unserer Bühne der Mitwirkung dieses Herrn entbehren müssen, bleibt allerdings zu bedauern, allein seine Leistungen auf einem gewissen Felde, bereits in „den Räubern“ von uns gebührend bedacht, hatten in „Philippine Welser“ eine so bedenkliche künstlerische Höhe erreicht, daß es unser Impresario für geboten erachtet hat, ein so ungewöhnliches Talent nicht länger an unsere hiesigen kleinen und soliden Verhältnisse zu fesseln; sein Andenken wird fortleben in dem Gedächtniß Derer, die ihm ihr Vertrauen und Alles schenkten, denn der Geschiedene soll bei sonstigen Schattenseiten etwas außerordentlich Einnehmendes gehabt haben; trotzdem er als darstellender Künstler doch der Mann seiner Rolle war, lag er mit dieser seiner besseren Hälfte doch in ewigem Konflikte, der nach dem Lauf der Dinge nicht anders, als mit einer gewaltvollen Trennung enden konnte; — möge ihm Letztere nicht schwerer geworden sein, als uns dieser ehrende Nachruf! —

Die öffentlichen Vorträge in unseren hiesigen verschiedenen Vereinen erfreuen sich fortgesetzt einer recht lebhaften Theilnahme, und das ist erklärlich; wo das Angenehme mit dem Nützlichen, wo Zeit und Ort auf das Glücklichste sich so verbinden lassen, wie es in den letzten Wochen mehrere Male der Fall war, da bleibt auch das dauernde Interesse an diesen belehrenden Spenden freiwilliger Nächstenliebe nicht aus; alle Klassen der Gesellschaft nehmen Theil an diesem Bildungsmittel, und Mancher nutzt oft in eigenthümlicher Weise hingeworfene kleine Fingerzeige für seine Spezialpassionen aus. Auch wir können nicht umhin, einer kleinen Bezeichnung unseres Wissens zu gedenken, welche wir aus dem letzten hochinteressanten Vortrage: „Über das künftige Civil- und Strafprozeßverfahren

und die künftige Verfassung der Gerichte im deutschen Reiche“ für uns einheimsten. Bei der Schildderung der künftigen Organisation der Schöffengerichte, die aus einem Juristen als Vorsitzenden und zwei Laien als Beisitzern bestehen sollen, nannte der geehrte Redner eine solche Mischung des juristischen mit dem Laien-Elemente eine vor-aussichtlich trübe Mischung, eine Ansicht, der wir persönlich vollkommen beistimmen. — Der Zufall führte uns Tags darauf, wie uns das aus früheren Beziehungen noch öfter passirt, einen jungen Mann zu, der uns eine gewisse Flüssigkeit zur Untersuchung und Begutachtung übergab; mit geheimnisvoller Miene wünschte er unser Urtheil über die in der Flasche befindliche sehr trübe Mischung zu haben, ohne auch nur eine Andeutung über die Entstehung und die Bestandtheile derselben zu verrathen; auch bat er dringend um ein sofortiges Verdict. — Das Ganze sah wie ein Ueberfall aus, geplant, um unser Urtheil zu trüben oder uns zu einem widersinnigen und falschen Aussprache zu veranlassen. In einem solchen Falle muß der Mann von Bildung sich zu helfen wissen, — wir gedachten der trüben Mischung zwischen einem Juristen und 2 Laien, und antworteten dem freundlichen Dränger ungefähr Folgendes: „Diese trübe Mischung, augenscheinlich aus dem Recontre eines akademisch gebildeten Mannes mit zwei Laien-Elementen erzeugt, verdankt seine Entstehung dem letzten Magenballe, auf dem gewesen zu sein weder Lord Millstrike noch wir die Ehre gehabt haben. Bei genauer Betrachtung scheint es, als wäre die Genesist dieser Flüssigkeit jene unlautere Leidenschaft, die wir Laien mit „Reid“ bezeichnen, auch scheint nach dem physikalischen Verhalten derselben bei der Erzeugung ein ganz ungewöhnlicher Druck nach dem Gehirn des Akademikers vorherrschend gewesen zu sein. — wir vermuthen mindestens 2 — 2½ Atmosphäre; wenn Sie diese Flüssigkeit einer wiederholten Filtration unterwerfen, so können Sie von derselben vielleicht einige zu organische Stoffe trennen, den eigentlichen Schmutz, zu dem von beiden Seiten ziemlich gleichmäßig beigetragen ist, werden Sie aber nie daraus entfernen. — Uebrigens wollen Sie durch Stillschweigen und etwas Carbolsäure für die nötige Desinfektion sorgen, denn, — wie Sie freundlichst constatiren können, — das Gemisch riecht schon.“

Sprachlos vor Erstaunen, steckte der junge Mann die Flasche wieder ein, drückte uns mit tiefstem Respekt dankend die Hand, von unserer Sehergabe innigst überzeugt, und ging; wir aber dankten dem Herrn für augenscheinliche Rettung aus Lebensgefahr, — denn sich ein Ansehen geben und dasselbe sich auch erhalten können, heißt eben auch — Leben.

steht die Aussage des Ortsarmen Krüger gegenüber, wonach das Pferd, welches Teschner im Frühjahr 1873 besessen und das Zeuge einmal zur Ader gelassen, ohne jegliches Abzeichen gewesen. Wie nun der Kalender für das Jahr 1873 ergibt, ist der 7. Juli 1873 ein Montag gewesen. Nach dem Zeugnis des Polizei-Commissarius Gertin hat jedoch dieser Pferdemarkt nicht an einem Montag, sondern, wie dies immer der Fall gewesen, an einem Dienstag stattgefunden. Es kann sonach der Verkauf des Pferdes nicht am 7. Juli 1873, wie solches die Eidesformel enthält, stattgehabt haben. Von der Staatsanwaltschaft wurde für das Schuldig, von der Vertheidigung dagegen für die Nichtschuld plädiert. Nach stattgehabter Berathung sprechen die Geschworenen das Nichtschuldig aus, und der Angeklagte wurde auf Grund dieses Verdicts von der Anklage freigesprochen und in Freiheit gesetzt.

—r. Am Montag Abend beginnt das dreimalige Gastspiel der königl. britannischen Hofschauspielerin Felicitas v. Bestvali mit Shakespeare's „Hamlet“. Der Hamlet des Frl. v. Bestvali soll nach den Zeugnissen der ersten Kritiker Deutschlands den Leistungen Dawson's und Dessoir's an die Seite gestellt werden können. Abgesehen davon, ist der Besuch dieser an sich wunderbaren Erscheinung eben so etwas Außordentliches für Landsberg, daß kein Theaterfreund verfehlten wird, ein diesmal allerdings sehr hohes Opfer für einen genügsamen Abend zu bringen.

—r. In der jährlichen General-Versammlung des Verschönerungs-Vereins wurde der Jahresbericht für 1874 erstattet, den wir in nächster Nummer bringen werden. Der Vorstand wurde in Person der Herren: Stadtrath Michaelis, Rentier Lange, Buchhändler B. Schaeffer und Maler Kloese wiedergewählt. Eine aus der Mitte der Versammlung gewordene Anregung: man möchte eine Erhöhung der freiwilligen Beiträge zu bewirken suchen, fand keinen Anklang. Doch dürfte der Vorstand die Angelegenheit in Erwägung ziehen.

—r. Die durch den von Jan'schen Gesang-Verein beabsichtigte Aufführung des Oratoriums „Paulus“ soll — wie wir hören — am Montag den 22. d. Mts. stattfinden.

*) Das Stiftungs-Fest des Turn-Vereins wird auch in diesem Jahre in althergebrachter Weise durch ein gemütliches Beisammensein mit obligaten Aufführungen gefeiert. — Das Programm für diesen Abend enthält nach einer uns zugegangenen Mitteilung: Das Gespenst um Mitternacht, Posse in 1 Akt; Schattenbilder (die Kräniche des Ibycus); lebende Bilder; Pantomime — der kleine Tambuso, vorgeführt vom Professor Schlagmich; die Bierkasten und sein Pflegekind, sowie diverse Coupletts u. s. m.

—r. Auf der Tages-Ordnung des Schwurgerichts steht für Montag und Dienstag: Anklage gegen Nolzenberg und Genossen aus Neuwendt wegen betrügerischen und einsamen Bankerottos, bzw. Theilnahme an demselben; und eine gleiche Anklage gegen Jonas und Genosser aus demselben Orte; Mittwoch: wider Abraham und Gerson aus Kriescht wegen Theilnahme an vollendetem, bzw. versuchten betrügerischen Bankerott durch Beihilfe (Hugo Herrmann); und endlich Donnerstag: gegen Jennerich aus Arnswalde wegen Körperverletzung mit tödtlichem Erfolge. An auswärtigen Vertheidigern fungieren Montag u. Dienstag Rechts-Anwalt Holthoff, Mittwoch Rechts-Anwalt De Veks aus Berlin.

S Paul Lindau's höchst anziehendes, geistreiches Lustspiel: „Ein Erfolg“, welches in ganz Deutschland ungeheure Sensation erregte, hat merk-

würdiger Weise hier in Landsberg, trotz einer ganz tüchtigen 3maligen Darstellung, stets nur einen ganz kleinen Zuschauerkreis gehabt. Vielleicht hat Herr Emil Schirmer recht spekulirt, wenn er das vor treffliche Stück heute noch einmal, und zwar zu kleinen Eintrittspreisen giebt. Möge jeder, dem ein echtes deutsches Lustspiel etwas gilt, die Gelegenheit wahrnehmen, für billiges Entgelt etwas Außergewöhnliches zu lehren.

— Mitten in das Gastspiel des Frl. v. Bestvali gedrängt, findet am Dienstag zum Benefiz für Frl. Da Stiehr die Aufführung von: „Waldlieschen, oder die Tochter der Freiheit“ statt. In unseren glücklicheren multitalentlichen Zeiten der vorigen Sommer-Saison hatte Frl. Stiehr mehr, wie in der jetzigen, Gelegenheit, von ihrer kleinen frischen Stimme und ihrem unbestweifelten Soubretten-Talent recht hübsche Beweise abzulegen, während sie jetzt durch zu wenig Beschäftigung dem größeren Publikum fast ganz unbekannt geworden ist. — Vielleicht gelingt es diesen Zeilen, die Aufmerksamkeit der Theaterbesucher anzuregen und der Benefiziantin eine Beachtung zuzuwenden, die wir ihr von Herzen gönnen.

*) Vieh, 1. März. Am vergangenen Sonnabend Abend hat der 26jährige Carl Hübner (seit kurz vor Weihnachten Schwiegersohn des Kurzwarenhändlers M. in Ulmberg), einen ruchlosen Mordanschlag mit dem Barbiermesserr auf seine Frau verübt. Durch einen kurzen Rück ist sie von ihm los gekommen und ist nach der Stube zu ihrer Mutter geslossen. Hübner, ihr Mann, ist ihr jedoch gefolgt und hat sie dort geprügelt. Die Mutter, die ihr Beistand leisten wollte, ist von Frl. Hübner mit furchtbaren Schlägen gegen den Kopf gemühedelt worden. Der jüngste Sohn der Lezteren, welcher ebenfalls zur Hilfe zugeprungen, ist von Frl. durch mehrere Messerstiche im Gesicht verletzt worden, das eine Augen ist dabei so verletzt, daß er dasselbe wahrscheinlich für immer einbüßen wird. Während der Nacht von Sonnabend zu Sonntag hat Hübner weitere Versuche zur Tötung seiner Frau gemacht. Dieselbe ist indeß von zwei Männern bewacht worden. Am Sonntag Vormittag hat Hübner in seiner Röhre den Hals durchschnitten, sämtliche Kleidungsstücke und Bettwesen seiner Frau auf einen Haufen getragen und dieselben angezündet. Noch ehe das Feuer im ganzen Hause um sich griffen, (dasselbe hätte in diesem Falle bei dem gestrigen starken Winde noch weiteren Schaden anrichten können) ist es gedämpft, und bei dieser Gelegenheit der Ruchlose in der Kammer aufgehängt entdeckt worden!

Wetter - Beobachtungen der meteorologischen Station Landsberg a. W. im Monat März 1875.

Stun- de.	Baro- meter in par. Lin. auf 0° redu- cirt.	Tem- peratur in °C.	Wind und Wind- stärke.	Himmel- ansicht.
3. 2 Nm.	336.99	0.2	N.D. schw.	heiter.
10 A.	37.23	-3.6	N. schwach.	heiter.
4. 6 M.	37.43	-3.4	D. schwach.	bedeckt.
2 Nm.	37.79	2.9	D. schwach.	halb heiter.
10 A.	38.39	0.0	N. schwach.	trübe.
5. 6 M.	38.72	-4.8	N. mäßig.	halb heit., Neb.

— Der „Reichs-Anz.“ Nr. 52 publicirt die Bekanntmachung vom 26. Februar 1875, wonach der

Gesetzentwurf über die Verfassung der Gerichte, über das Civil- und das Strafprozeß-V erfahren, welche dem Reichstag zur Beschlussfassung bereits vorlagen, und die nach dem Schlusse der Sitzungen in einer ständigen Commission vorberathen würden.

Bei dem großen Umfange der Gesetzentwürfe könne nur auf einige Kardinalpunkte des künftigen Verfahrens in Civil- und Strafsachen näher eingegangen und nur in kurzen Umrissen ein ungeschärftes Bild der künftigen Verfassung der Gerichte im deutschen Reiche gegeben werden.

Prüfe man die Gesetzentwürfe genauer und mit unbefangenem Sinne, so werde man nicht erkennen, daß in ihnen ein bedeutender Fortschritt enthalten, daß auf sie ein hohes Maß geistiger Kraft, ernster Arbeit, nachhaltiger Thätigkeit verwendet sei.

Dies gelte namentlich von dem Entwurf der Civilprozeß-Ordnung, die nicht blos als ein wohl gelungenes, sondern geradehin als ein Meisterwerk bezeichnet werden könnte, welches sowohl formell als materiell, unter voller Beherrschung des gegebenen Stoffes, abgesetzt sei und durchgehends den Stempel der Reife trage.

Das künftige Civil-Prozeß-V erfahren im deutschen Reiche werde auf der einfachen Regel beruhen, daß, wer eine gerichtliche Entscheidung erwirken wolle — die nur auf Grund einer mündlichen Verhandlung erfolgen könne — die Gegenpartei in eine bestimmte, vom Vorsitzenden des Gerichts zu bezeichnende Sitzung laden zu lassen habe, und zwar mittels Zustellung eines Schriftsatzes, in welchem die Gegenpartei von dem in der Sitzung zu stellenden Gesuch und den hierfür sprechenden Gründen in Kenntnis gesetzt werde. Die Gegenpartei habe vor dem Termine der vorladenden Partei eine Gegenerklärung zustellen zu lassen, in welcher sie anzugeben habe, ob und welche Gründe sie dem in der Sitzung zu stellenden Gesuch entgegenzusetzen beabsichtige.

In dem anzuberaumenden Termine verhandelten sodann die Parteien mündlich zur Sache und stellten ihre Anträge. Eine einfache Regel sei aber eine all-

Bundesrat die Bestimmung getroffen hat, daß die polnischen Eindrittel- und Einschöpf-Talarstücke in Zahlung weder gegeben noch genommen werden dürfen.

Aus dem Regierungs-Bezirk.

— Den von der Eisenbahn-Abtheilung des Ministeriums für Handel und Gewerbe herausgegebenen „statistischen Nachrichten über die preußischen Eisenbahnen im Jahre 1873“ entnehmen wir folgende Zahlen: Am Schlusse dieses Jahres waren 14,460 Kubikmeter Eisenbahnen im Betrieb, und zwar 4100 Kubikmeter Staatsbahnen, 2375 Kubikmeter Privatbahnen unter Staatsverwaltung, und 7985 Kubikmeter Privatbahnen. Es kommen daher bei einer Größe von 6266 Quadrat-Meilen in Preußen auf 1 Quadrat-Meile rund 2.2 Kubikmeter Eisenbahnen. Für Eisenbahnzwecke waren überhaupt veransagt 1084 Millionen Thaler. Auf obigen Strecken vermittelten den Betrieb 5173 Locomotiven, 7816 Personen und 118,736 Güterwagen, und beförderten dieselben 99 Millionen Personen und 1747 Millionen Centner Güter. Die Einnahmen dafür betragen im Ganzen 163 Millionen Thaler, von denen 89 Millionen die entstandenen Unkosten deckten, so daß sich der Ueberschuss auf rund 73 Millionen belief. Von dieser Einnahme sind nach Abzug der nötigen Abschreibungen &c. den Actionären im Durchschnitt 6% des eingezahlten Kapitals als Zinsen gezahlt worden. Die Staatsbahnen verzinsten sich mit 4,95 %.

— Die Niederschlesisch-Märkische Eisenbahn hat ihre Personen-Beförderungs-Preise ab Berlin und Frankfurt nach den Stationen Liegnitz und Breslau mit Rücksicht auf die Concurrenz der Linie Rothenburg-Reppen ermäßigt, und zwar auf denjenigen Betrag, welcher auf der Concurrenz-Linie zu zahlen ist. Erfahrungsmäßig dauern solche Vergünstigungen nur so lange, bis die Concurenten sich geeinigt haben. Von der seit langen Jahren angestrebten Herabsetzung der Eisenbahn-Fahrpreise ist man anscheinend weiter entfernt als je.

— Den Pächtern der Stiftsgüter Neudorf (Ost-Sternberger Kreises) und Kerlow (Soldiner Kreises): Leutloff und Fleck, ist der Charakter eines Königl. Oberamtmanns verliehen worden.

Gottbus, 1. März. Gestern Abend fand hier eine Versammlung derjenigen Gewerbetreibenden statt, welche über den Buschlag zur Communalsteuer von 25 Prozent Beschwerde führen wollten. Es wurde gelöst gemacht, dieser Buschlag hätte zwar die Genehmigung der Stadtverordneten-Versammlung und der Königl. Regierung erhalten, er sei aber ungerecht und eine Härte, weil die Gewerbesteuer an sich schon drückend und ungleichmäßig vertheilt sei. Denn zu allen Zeiten hätte man die allein richtige Besteuerung nach den Vermögensverhältnissen festgehalten. Dazu komme, daß die meisten Gewerbetreibenden durch den Druck der Concurrenz leiden, daß sie sich ihr Brot auf auswärtigen Märkten sauer verdienen müssen, und daß sie namentlich durch die fast allwöchentlich in den Gasthöfen stattfindenden Ausverkäufe, gegen welche alles Ernstes eingetreten werden möchte, geschädigt werden. Es wurde eine zu diesem Behufe ausgearbeitete Petition an den Landtag durchberathen, genehmigt und zur Unterschrift ausgelegt.

Güstrin, 1. März. Heute überreichte der Bürgermeister Winchenbach im Allerhöchsten Auftrage dem Fräulein Amalie Fleischfresser, Tochter des verstorbenen Prediger Fleischfresser aus Lübeck, das von

Über das künftige Civil- und Strafprozeß-V erfahren und die künftige Verfassung der Gerichte im deutschen Reiche.

Vortrag des Kreis-Gerichts-Rath Zeigermann, gehalten im liberalen Verein am 28. Februar.

Der Vortrag ging von dem Nachweise aus, daß das Bedürfnis nach innerer Einheit des Rechts so weit reiche, als die Geschichte Deutschlands, und wenn diese Einheit durch unglückliche politische Verhältnisse und Zeiteignisse auch vielfach beeinträchtigt und gehemmt worden, so sei doch das Bewußtsein der Notwendigkeit niemals geschwunden.

Sodann wurde die Unfähigkeit des ehemaligen deutschen Bundestages zur Herbeiführung einer einheitlichen Gesetzgebung näher dargethan, und ausgeführt, daß erst die Schöpfung des norddeutschen Bundes wirkliche Abhilfe gebracht habe.

Denn es seien seitdem, namentlich auf dem Gebiete der materiellen Gesetzgebung, höchst bedeutende Erfolge errungen worden. Der Grund dieser überaus schnellen Verwicklung jener alten, lang gehegten Wünsche liege in dem mächtigen, festen politischen Bunde, welches Deutschland umschlinge, und dem in Folge dessen immer tiefer, allgemeiner empfundenen Bedürfnis nach innerer Einheit des Rechts; denn die Eigenartigkeit eines Volkes finde in der Einheit des Rechts eben so ihre Ausprägung, wie in der Gestaltung der Formen für seine politische Existenz.

Es wurde demnächst hingewiesen auf das Gesetz vom 5. Juni 1869, nach welchem die deutsche Reichsordnung und das deutsche Handelsgesetzbuch als Reichsgesetze gelten, insbesondere aber auf das Strafgesetzbuch für das deutsche Reich, welches seit dem 1. Januar 1872 allgemeine Gültigkeit habe, so daß das ganze Reich seitdem ein strafrechtlich geeintigtes Gebiet darstelle; auf das Gesetz vom 20. December 1873, durch welches eine Codification des gesamten bürgerlichen Rechts angeordnet worden, und endlich auf die drei

gemeine. Sie gelte für alle Rechtsstreitigkeiten, für jede Instanz, kurz für jede Art der mündlichen Procedur. Unter Hinweis auf einige Abweichungen des Verfahrens vor den Amts- und Handelsgerichten, wurde weiter ausgeführt, daß der Entwurf die mündliche Prozeß-Verhandlung, d. h. die Unmittelbarkeit der Verhandlung unter den Parteien vor dem erkennenden Richter zur Durchführung bringe. Innerhalb des deutschen Prozeß-Verfahrens gebe schon seit Jahrzehnten ein lebhafte Zug von der Schriftlichkeit zur Mündlichkeit. Der Entwurf habe sich, wie erwähnt, für die Durchführung des mündlichen Verfahrens entschieden, und deshalb imperative Bestimmungen gegen eine mündliche Scheinverhandlung dadurch getroffen,

dass der Richter nur dasjenige zu berücksichtigen habe, was sich als das Ergebnis der mündlichen Verhandlung herausstelle.

Es dürfe erwartet werden, daß die hiergegen getroffenen Widersprüche schärfer verstimmen, ja sogar in die lebhafte Sympathie umschlagen würden, je mehr die Vorzüglichkeit dieses Verfahrens, das sich anderwärts fort und fort bewährt, erkannt und je mehr in denselben ein nationales Gut erblickt werde, um welches seit Jahren erfolglos gerungen worden.

Übergegend auf den Entwurf der Strafprozeß-Ordnung, wurde hervorgehoben, daß dieselbe schneller und ohne die sorgsame und eingehende Vorbereitung, wie die Civilprozeß-Ordnung entworfen, dieser an Précision der Fassung und an der Durchführung eines einheitlichen Princips erheblich nachstehe. Der Strafprozeß-Entwurf lehne sich noch immer viel zu sehr an die französische Gesetzgebung an und zeige vielfach eine nicht wegzuleugnende Halbheit und eine gewisse Schieflage, bis zu den äußersten Consequenzen rückhaltslos vorzuschreiten.

Dessenungeachtet documentire auch er einen nicht zu unterschätzenden Fortschritt, der seine Annahmbarkeit, wenn auch immerhin unter Abänderungen, ermöglichen werde.

(Fortsetzung folgt.)

Ihrer Majestät gestiftete „goldene Kreuz“ für langjährige treue Dienste in einem und derselben Familie. Dieselbe ist seit dem 1. Oktober 1822, also fast 53 Jahre, als treueste Stütze der Hausfrau im Silingischen Hause, dabei hat Fräulein Fleischfresser ihre volle Geistesfrische bewahrt und ist trotz ihrer 77 Jahre noch ganz körperlich. (Od. Bl.)

Frankfurt a. O., 1. März. Von der hiesigen Messe schreibt man der „Gub. Ztg.“ Nachrichten, welche darauf hindeuten, daß für die gänzlich darunterliegende Luchsfabrikation wieder bessere Tage kommen. Die zur Messe gebrachten Läger, namentlich in glatter Ware, fanden zu ziemlich guten Preisen Abnehmer. Freilich sind die Messen nicht mehr wie früher für das Geschäft ausschlaggebend, immerhin aber bieten sie doch einen Anhalt, und insbesondere zeigt diese Frankfurter Messe gegenüber der Leipziger Neujahrsmesse, wo es an Räumern gänzlich fehlte, einen entschiedenen Fortschritt zum Besseren.

Soldin, 3. März. In dem Referat des hiesigen „Kreisblatts“ über die vorgestrige Stadtverordnetensitzung heißt es u. A.: „Voraussichtlich wird die Stadt das in derselben garnisonirende Füsilier-Bataillon 5. Brandenburgischen Infanterie-Regiments No. 48 verlieren. Auf Anregung eines Mitgliedes der Versammlung wurde beschlossen, daß von beiden Stadtbehörden den Allerhöchsten Orts um andere Garnison gebeten werde.“

Sorau, 2. März. Soeben wird uns ein lebender blauer Schmetterling (Fuchs) gezeigt, welcher draußen auf dem Schnee gefangen. Auch aus Schlesien wird schon von der Ankunft einzelner Frühlingsboten, und zwar von Staaten, berichtet. (Sor. Wochbl.)

Literatur.

Bei dem allgemeinen Interesse, welches gegenwärtig die Einführung der neuen deutschen Münzwährung in Anspruch nimmt, glauben wir eine angenehme Pflicht zu erfüllen, wenn wir unsere Leser auf den vom Commissionsrath Adolf Henze in Neusiedelfeld bei Leipzig herausgegebenen und in seinem Selbstverlage erscheinenden „Anzeiger für gesäflichtes Geld z.“ besonders aufmerksam machen. Dieses Blatt, das bereits in einer Auflage von 21,000 Exemplaren verbreitet wird, bringt in jeder Nummer naturgetreue Abbildungen der neuesten deutschen Reichsmünzen in erhabenen Gold, Silber, Nickel- und Kupfer-Prägungen, ferner die neuesten amtlichen Bestimmungen, welche auf die Einführung der neuen Münzen Bezug haben, ferner getreue Abbildungen von Münzen und Kassenscheinen, welche außer Cours gesetzt werden, jene in erhabener Silberprägung, diese in Facsimile und Farbenton, ferner bringt der Anzeiger getreue Abbildungen des neusten falschen Papiergeldes, und schließlich interessante und belehrende Schrift-Geschichtsgeschichten.

Von dem Rector der Bürgerschule zu Neustadt-Eberswalde, K. Senckpiel (früher hier angekündigt) ist ein Leitfaden der Orthographie unter dem Titel: „Die schwankende Schreibweise“ erschienen.

Zu den längere oder kürzere Zeit bestehenden Modezeiten: Bazar, Frauenzitung, Modewelt, Victoria u. A. sind mit Neujahr auf verwandtem Gebiete 2 neue Erscheinungen getreten: „Almanach, Muster-Vorlagen für Wäsche, Weiß, Bunt- und Plattstich-Stickerei“, und ferner: „Muster-Ztg. für Herren- und Damen-Wäsche-Fabrikation.“

— Neue Romane und Novellen: W. Col.

lins, Am Nordpol. — Das Traumweib; G. Freytag, Die Brüder vom Deutschen Hause; L. Habicht, Am Genfer See. M. Tokai, Traurige Tage; H. Delschläger, Ein Schicksal; Niebel. Aus der Ecke; H. Wachenhusen, Säbel und Skapulier; E. Werner, Gesprengte Fesseln; H. Wood, Der Herr von Greylands.

Reclam's Universal-Bibliothek No. 591 bis 600 (à 2 Bändchen 20 Pf.): Pietro Caffo, Nero. Schauspiel, deutsch bearbeitet von Carl Reinhart; Björnsterne Björnsson, Die Neuvermählten. Lustspiel aus dem Norwegischen von W. Lange; (Charles Dickens) Boz, Oliver Twist. Aus dem Englischen von Julius Seydel; Scribe und Delavigne, Der Diplomat. Lustspiel für die deutsche Bühne bearbeitet von A. Kellner; C. Gr. von Rumohr, Der letzte Savello. Novelle; Karl Immermann, Merlin. Eine Mythe; Beaumarchais, Der Barbier von Sevilla, oder: Die unnütze Vorsicht. Lustspiel, deutsch von Max Köhling.

— Krummer Rücken, flache Brust und Plattfuß. Ihre Ursachen, Behandlung und Verhütung. Von Dr. Paul Niemeyer. Mit 18 Abbildungen. 1 Mark 50 Pfennige. Denicke's Verlag in Berlin. Der Verfasser, welcher sich durch seine hygienischen Schriften bereits einen Namen von bestem Klang gemacht hat, legt in dem vorliegenden Werkchen seine reichen Erfahrungen über die im Titel angegebenen, weit verbreiteten Uebel nieder. Indem er vor dem Charlatanismus, der gerade auf diesem Gebiete vielfach sein Unwesen treibt, mit dem Rathe des Fachmanns warnt, verweist er auf die von der Natur der Sache selbst dargebotene, einzige aussichtsreiche Heilmethode, die er Federmann verständlich schildert. Was er u. A. über Wickeltissen, Tragmantel, Versütterung der Kleinen, vor Allem, was er über die Haltungsfehler der Schuljugend und damit zusammenhängende Punkte (Schulbank) sagt, verdient gewiß die ernsteste Beachtung der Eltern und Behörden. Ein wichtiger Abschnitt des Buches ist auch der über die Fußleiden (Plattfuß, Schwelen, schief liegende Zehe, eingewachsene Nägel, Hühneraugen), deren hauptsächlichste Ursache der Verfasser in der fehlerhaften Ausfertigung des Schuhwerks nachweist, und für welche er angibt, wie jeder verhüten kann, daß ihn der Schuh drückt.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 3. März. Für den Fall, daß die Bischofe die letzte päpstliche Encyclica hirtenamtlich verkünden sollten, beabsichtigt die Regierung, wie verlautet, gegen dieselben auf Grund des Strafgelebuchs wegen Aufmunterung zum Hochverrat vorzugehen.

Wien, 3. März. Ein für die heutige Handelskammer-Sitzung vorbereiteter Dringlichkeits-Antrag, Behuß Ertheilung eines Vertrauens-Votums für den beurlaubten Handelsminister Vanhans, fand keine Unterstützung.

London, 4. März. Von Melbourne trifft die Nachricht vom gestrigen Tage ein, daß der Dampfer „Gothenburg“ unweit Port Darwin gescheitert ist. Es seien dabei 85 Passagiere und 35 Matrosen um's Leben gekommen, und im Ganzen nur 4 Personen gerettet worden. Nach den Mittheilungen dieser hat sich eine große Anzahl der Passagiere auf die Schiffsschiffe begeben, von denen bisher keine Nachrichten eingetroffen sind, so daß dieselben ebenfalls als verloren betrachtet werden. Eine Baarfracht von 30,000 Unzen Gold ist mit untergegangen. — Der Londoner Dampfer „Nor-

mandie“ ist bei der Munkur-Insel gescheitert. Die Mannschaft ist gerettet.

Newyork, 3. März. In Tennessee ist eine Überschwemmung eingetreten, die große Verwüstungen anrichtet. Der Schaden wird auf eine Million Dollars angeschlagen.

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medicin und ohne Kosten. „Revalescière Du Barry von London.“

Allen Leidenden Gesundheit durch die vorzügliche Revalescière du Barry, welche sich ohne Anwendung von Medicin und ohne Kosten bei den nachfolgenden Krankheiten bewährt: Magen, Nerven, Brust, Lungen, Leber, Urethra, Schleimhaut, Atem, Blasen und Nierenleiden, Tuberkulose, Schwindfucht, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämmorrhoiden, Wassersucht, Tiefe, Schwind, Blaufärbungen, Ohrenbrauen, Unbelebt und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichfucht. — Auszug aus 80,000 Certificaten über Genesungen, die aller Medicin widerstanden:

Certificat Nr. 13,928.

Waldegg, Steiermark, 3. April 1872. Durch Ihre Revalescière, die ich — 50 Jahr alter Mann — zwei Jahre ununterbrochen genossen habe, bin ich von meinem zehnjährigen Leiden: Lähmung an Händen und Füßen, beinahe vollkommen hergestellt und gehe wieder, wie in den besten Zeiten, meiner Beschäftigung nach. Für diese mir erwiesene große Wohlthat spreche ich Ihnen hiermit den herzlichsten Dank aus. B. Sigmo.

Certificat Nr. 13,268.

Trapani, Sicilien, 13. April 1870. Meine Frau, ein Opfer von schrecklichen nervösen und bösartigen Leiden, mit furchtbarem Geschwulst des ganzen Körpers, Herzklöpfen, Schlaflosigkeit und Hypochondriasis im höchsten Grade, war von den Arzten als verloren angesehen, als ich mich entschloß, meine Zuflucht zu Du Barry's unbezahlbarer Revalescière zu nehmen. Dieses kostliche Mittel hat, zum Erstaunen aller Freunde, in kurzer Zeit jene furchtbaren Leiden beseitigt und meine Frau so völlig hergestellt, daß, obgleich 49 Jahre alt, sie thätigen Anteil an Tanzvergnügungen nehmen kann. Ich mache Ihnen die Mittheilung pflichtgemäß im Interesse aller ähnlichen Leidenden und mit innigstem Danke.

A tan asio Barbera.

Nahrhafter als Fleisch, erspart die Revalescière bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in anderen Mitteln und Speisen.

In Blechbüchsen von $\frac{1}{2}$ Pfund 18 Sgr., 1 Pfund 1 Thlr. 5 Sgr., 2 Pfund 1 Thlr. 27 Sgr., 5 Pfund 4 Thlr. 20 Sgr., 12 Pfund 9 Thlr. 15 Sgr., 24 Pfund 18 Thlr. — Revalescière Biscuiten: Büchsen à 1 Thlr. 5 Sgr. und 1 Thlr. 27 Sgr. — Revalescière Chocolatés für 12 Tassen 18 Sgr., 24 Tassen 1 Thlr. 5 Sgr., 48 Tassen 1 Thlr. 27 Sgr., 120 Tassen 4 Thlr. 20 Sgr., 288 Tassen 9 Thlr. 15 Sgr., 576 Tassen 18 Thlr.; — Zu beziehen durch Barry du Barry & Comp. in Berlin W., 28—29 Passage, und in allen Städten bei vielen guten Apothekern, Droguen, Spezerei- und Delikatessehandlern. — Zu haben in Landsberg a. W. Julius Wolff.

Danksagung.

Allen Denen, welche meinem lieben Sohn und unserm guten Bruder Carl Zahn die letzte Ehre erwiesen und ihn zu seiner Ruhestätte begleitet haben, insbesondere dem Herrn Prediger Kubale für die trostreichen Worte am Grabe des Dahingeschiedenen hierdurch unsern tiefesten Dank.

Die Hinterbliebenen.



Schuh- und Stiefel-Lager
in reichhaltiger Auswahl
und zu soliden Preisen
bei
D. Prochownik.

Die beliebte
Sardellen-Leberwurst
ist wieder eingetroffen bei
Carl Mielke.

Fuhrleute, welche Rundholz fahren wollen, können sich melden bei W. Arndt, Zimmermeister.

Fortschritts-Medaille
Wien
1873.
Preis-Medaille
London
1862.
W. Spindler, Preis-Medaille
Paris
1867.
Färberrei, Druckerei und Reinigungs-Anstalt
für Herren- und Damen-Garderobe.
Berlin, Wallstraße 11 bis 13.
Annahme für Landsberg a. W. bei

Zur Einsegnung
empfiehle
mein Lager seiner
Tuchmücken
zu bekannt billigen Preisen.
Carl Frank's Wwe.,
Louisenstraße 2.

Echt
homöopathischen Kaffee,
von Krause & Co. in Nordhausen,
empfiehlt
Adolph Prömmel.

Stettiner
Gerstei-Brot
ist täglich frisch zu haben in
F. Dahm's Bäckerei, Dammlstraße 29.
Zwei Pensionaire
finden zu Ostern d. J. freundliche Aufnahme
nebst Nachhilfe.
Zu erfragen beim
Kaufmann Herrn Gustav Heine.

Jeden Sonntag frische Pfannenkuchen
und Wiener Mußtaschen. Gleichzeitig
mache ich auf mein gutes, weißes Brod
aufmerksam, für 5 Sgr. 5 Psd., auf einen
Thaler den üblichen Rabatt.
A. Nicol, Brückenstraße 6.

Eine Petroleum-Hänge-Lampe mit
Flaschenzug hat billig zu verkaufen
Carl Mielke.
2000 Thaler sind auf sichere Hypothek
sofort zu verleihen durch Otto Föhr.
Ein kräftiges Mädchen wird zum
2. April d. J. verlangt
Paradeplatz 2 a. beim Photograph.
Brückenstraße 2 wird eine reinliche
und ordentliche Aufwärterin sogleich
verlangt.
Ein Hausherr kann
zum 1. April d. J. bei mir
eintreten.
Heinrich Groß,
am Markt.

Drei Schlafstellen mit Kost sind offen
bei
Wittwe Hanf,
Louisenstraße No. 12.

Kirchliche Nachrichten.

Predigten am Sonntage Vatere.
Hauptkirche.

Vormittag: Herr Superintendent Strumpf.
Nach der Predigt Beichte und Abendmahlfeier: Derselbe.
Nachmittag: Herr Archidiaconus Walther.
Am Freitag den 12. d. Mts., Vormittags 9 Uhr, Passionsgottesdienst: Herr Diakonus Funke.

Concordienkirche.

Vormittag: Herr Prediger Kubale.
Nach der Predigt Abendmahlfeier.

Nachmittag: Herr Prediger Rothenagel.

Standesamtliche Nachrichten.

Es sind aufgeboten:
Februar, 27. Dem Arbeiter J. W. Müller hier mit der Tagelöhnerin A. K. Gregorius in Mehrin, Tochter des zu Giebshof verstorbenen Tagelöhners F. Gregorius.

März, 5. Der Maschinist H. Rößel mit A. L. P. Weber, Tochter des Maurergesellen C. F. Weber.

Geboren:

Februar, 26. Dem Arbeiter H. Schimmeier eine Tochter. 27. Dem Kanzlei-Amtstitten bei der Ostbahn C. F. Mau eine Tochter. 27. Dem Arbeiter L. J. Persike eine Tochter. 28. Dem Maurergesellen C. J. Sagert eine Tochter. 28. Dem Hausmann A. F. Schwandt in Bürgerbruch ein Sohn. 28. Dem Ingenieur M. P. F. N. Nonn ein Sohn. März, 1. Dem Musiker G. A. F. Schüller eine Tochter. 2. Dem Schuhmachermeister A. L. L. Franz ein Sohn. 2. Dem Sergeanten C. A. Meiner eine Tochter. 2. Der L. P. A. Moritz eine Tochter. 2. Dem Ingenieur G. F. G. Otto ein Sohn. 3. Dem Conditor A. H. Radisch ein Sohn. 4. Dem Arbeiter W. R. Fürstenau ein Sohn. 4. Dem Korbmachermeister F. Jacoby eine Tochter.

Gestorben:

Februar, 26. Dem verstorbenen Schuhmachermeister G. Letenz ein Sohn, 2 J. 10 M. 27. Dem Tischler H. R. Erleemann eine Tochter, 2 J. März, 1. Dem Arbeiter G. J. Schröder ein Sohn, 1 J. 11 M. 1. Der Arbeiter G. F. R. Zahn, 20 J. 19 L. 2. Dem Klempner A. H. Zeidler ein Sohn, 10 L. 2. Dem Arbeiter H. Schimmeier eine Tochter, 4 L. 2. Dem Schuhmachermeister F. W. Michaelis ein Sohn, 10t geboren. 4. Dem Schmid G. F. W. Wilke ein Sohn, 1 M. 12 L. 4. Dem Instrumentenschleifer G. F. W. Schleuniger ein Sohn, 4 M. 7 L. 4. Der ehemalige Student der Theologie H. Pietisch aus Gladow, 46 J. 1 M. 22 L. 5. Der Knecht J. G. Burdack aus Brandow bei Bobersberg, 37 J. 2 M. 2 L.

Bekanntmachung.

Die Militärschuldigen aus der hiesigen Stadt und den Bürgerwiesen haben sich, und zwar:

1. die 1855 geborenen am 8. März er.
2. die 1854 und früher geborenen am 9. März er.

an jedem dieser Tage früh 6 Uhr im Kurfürstlichen Lokale mit ihren Militärschulden, rein gewaschen, mit reinem Hemde und auch sonst reinlich gekleidet, pünktlich vor der Königl. Kreis-Ersatz-Commission zu gestehen.

Eltern, Vormünder u. s. w. haben diese Anordnung ihren Angehörigen mit dem Bemerkern bekannt zu machen, daß bei ihrem Ausbleiben sie die in der Ersatz-Instruction vom Jahre 1868, § 177, ausgeführten Nachtheile treffen.

Wer seine Zurückstellung für dies Jahr oder für den Fall einer Mobilisierung wünscht, hat vorher eine Reclamation auf dem vorgeschriebenen Formular einzureichen, und sofern die Zurückstellung auf die Arbeitsunsfähigkeit des Vaters oder über 17 Jahr alter Brüder gegründet wird, auch diese der Ersatz-Commission vorzustellen. Reclamationen aus früheren Jahren gelten jetzt nicht mehr.

Landsberg a. W., den 5. März 1875.
Die Polizei-Verwaltung.

Bruno Morgenroth

ist in einem Alter von 17 Jahren an der Lungenschwindsucht verstorben.
Diese traurige Anzeige im Namen der Hinterbliebenen.

Um stille Theilnahme bittend,
Baurath Wilder.
Beerdigung Montag Nachmittag
3 Uhr vom Bahnhofe aus.

Eine neue Sendung schwarzer echter Jaquet - Sammete (vorzüglichstes Fabrikat) empföhle in verschiedenen Breiten sehr preiswürdig.

S. F. Levy.

NB. Reste echter Sammete, von 1 bis 2 Meter, zu Westen und Jäckchen sich eignend, zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Wilhelm Wolff.

Fürs Frühjahr ist mein Tuch-Lager

reich assortirt, und empföhle ich dieselben zu besonders billigen festen Preisen.

Zur Einsegnung
empföhle
vorzüglich preiswerthe
**Tuche und
Buckskins**
in reicher Auswahl.
S. Fränkel.

Ein Transport
von
hochtragenden,
sowie
frischmilchenden
Kühen
ist heute angekommen, und stehen dieselben zum Verkauf bei
Salomon Haendel,
Poststraße 7.

Heute Sonnabend von 6 Uhr ab
**frische Grütz-, Fleisch-
und
Leber - Wurst.**
Julius Ette,
Markt No. 12.

**Morgen Sonntag
echt Erlanger Bier
vom Fass.**
à Seidel 2½ Sgr.
Berliner
= Tivoli - Bier,
à Seidel 1½ Sgr., täglich vom Fass, bei
Carl Mielke.

Vereins - Verband.
Dienstag den 9. März er.,
Abends 8 Uhr,
im Gesellschaftshause
Vortrag des Herrn
Prorektor Haupt:
"Napoleon III."

Der Eingang ist gestaltet den Mitgliedern des Kaufmännischen, Gewerbe- und Handwerker-, Liberalen, Maschinenbauers-Orts-, Krieger-, Kampfgenossen- und Männer-Turn-Vereins gegen Vorzeigung ihrer Mitgliedskarte.

Mögeln. R. Schaeffer.
G. Schoenflies. M. Bahr. Bloch.
Loesch. F. Volger.

Ein Torfstechmeister

und ein
Borschnitter

werden vom Dominium Möstchen bei Wutschdorf (Züllichau-Schwiebuscher Kreis) sofort zu engagiren gesucht, und ersuche ich Respektirende, sich schriftlich an mich zu wenden.

Dominium Möstchen.

Ein Dekonom, 23 Jahre alt, 5 Jahre in der Wirtschaft, militairfrei und mit guten Zeugnissen, sucht zum 1. April d. J. Stellung.

Gefl. Offerten bittet man in der Exped. d. Bl. abzugeben.

Einen unverheiratheten Kutscher suchen zum 1. April
B. Bendix & Comp.,
Wasserstraße.

Sechs Schnitter-Familien finden Beschäftigung bei der Gutsverwaltung zu Adolphsau bei Sellnow.

Zwei verheirathete Knechte werden bei Lohn und Deputat, sowie freier Wohnung, zum 1. April d. J. gesucht von

Müller in Pyrehne.

Ein Knecht, der Feldarbeit versteht, wird bei gutem Lohn gesucht.

A. Schneider, Preußischen Hof.

Ein kräftiger, unverheiratheter Kutscher wird sogleich verlangt. Näheres in der Exped. d. Bl. zu erfragen.

Ein mit guten Schulkenntnissen versehener junger Mann findet in meinem Eisenwaren-Geschäft zum 1. April d. J. Stellung als Lehrling.

F. G. Eichenberg.

Einen Lehrling verlangt
H. Dierckmidt, Tapetizer,
Schießgraben 7.

Einen Lehrling sucht
Adolf Müller, Gelbgießermeister,
Wollstraße 70.

Einen Lehrling sucht zum 1. April er.
R. Warneck, Maler,
Wollstraße 27, vis-à-vis der Post.

Ein ordentlicher Knabe, der Lust hat, die Klempnerei und Metalldrückerei zu erlernen, findet sofort ein Unterkommen als Lehrling bei mir.

A. Schäss, Klempnermeister,
Richtstraße 62, am Markt.

Ein Mädchen, oder eine Witwe ohne Anhang, mit guten Attesten, zur Unterstützung der Frau in der Küche und bei der Schänke, wird angenommen vom

Restaurateur John,

in Landsberg a. W., im Hopfenbruch.
Dasselb werden auch zwei Mädchen, welche die Küchen-Arbeit und die Bedienung der Gäste zu besorgen haben, zum 2. April d. J. angenommen.

Eine herrschaftliche Wohnung, bestehend aus 6 Zimmern, Burschenstube und Pferdestall und sämlichem Zubehör, ist zu vermieten und Johanni d. J. zu beziehen. Näheres zu erfragen im Hause Bergstraße 3, parterre.

Richtstraße 17 ist eine Wohnung von 2 Stuben, Küche, Keller, Boden und Zubehör zu vermieten und zum 1. Juli d. J. zu beziehen.

Zu erfragen im Strohhut-Geschäft.

Zewowerstraße 3, Bel. Etage, ist eine möblierte Wohnung von 2 Zimmern nebst Balkon zum 1. April d. J. zu vermieten. Näheres

Zewowerstraße 40, rechts.

Eine Schlafstelle ist offen
Louisenstraße 25.

Eine Schlafstelle mit Kost ist zu haben bei
Wittwe Leisegang, Louisenstraße 40.

Zwei Schlafstellen mit Kost sind offen
Louisenstraße 29.

Eine Wohnung, bestehend aus Stube, Kabinett, oder aus 2 Stuben nebst Zubehör, wird von einem jungen Mann zum 1. April d. J. zu mieten gesucht.

Adressen sub 30 in der Exped. d. Bl. abzugeben.

R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.

Hubert'sches Sammeltageblatt

Unterhaltungsbeilage zum
Neumärkischen Wochenblatt.

M. 10. 1875.

Die Tochter des Seelenverkäufers.

Erzählung von Felix Lilla.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

"Ich werde jetzt die Platte wegnehmen," rief er. "Sie schlüpfen dann zuerst hinein, nicht wahr?"

"Das ist die Übereinkunft."

"Soll ich nicht ein Tuch vor das Kellersfenster hängen?"

"Es wird nicht nothwendig sein. Es herrscht hier unten eine so trübe Dämmerung, daß Niemand von außen hereinschauen kann, selbst nicht, wenn er in das Fensterloch hinabsteigt. Nur dürfen wir hier kein Licht anzuzünden wagen, da der Lichtschimmer uns verrathen könnte . . ."

Die Platte war weggenommen und der junge Arzt kroch nun zuerst in den dünnen Raum hinein. Als er drinnen war, zündete er das Wachslicht an und wartete auf den Franzosen, der gleich nachkam. Jetzt sahen sie, daß sie sich in einem fensterlosen Kellerraum befanden, von dessen Ziegelwänden unausgesetzt die Feuchtigkeit herabrannte. In einer Höhe von etwa zehn Fuß über dem mit Steinplatten belegten Fußboden war in der Wand eine eiserne Thür zu sehen, deren Riegel ganz eingerostet zu sein schienen. Zwei eiserne Haken unterhalb der Thür deuteten an, daß vor Zeiten eine Leiter hier vorhanden gewesen sein müsse, zur Vermittelung der Kommunikation mit der Oberwelt.

Der Marquis deutete auf eine Stelle in der der Eingangsbresche gegenüber befindlichen Mauer, wo man die Spuren seiner nächtlichen Verstörungsarbeit sehen konnte, losgerissene Steinrümmer und Kalkbröckel. Es befand sich dort ein etwa handgroßes Loch, welches durch die ganze Mauer sich zu ziehen schien. Als der junge Arzt sich deröffnung näherte, drang ihm daraus eine noch dumpfere, fälstere und feuchtere Lust entgegen, als diejenige war, in der er sich aufhielt. Er stieß seinen Arm hinein und stieß dabei ein loses Kalkstückchen vorwärts, welches in den unbefestigten Raum hineinfiel, dem harten Klange nach zu urtheilen, auf einen Fußboden von Stein.

Da vernahmen die Beiden zuerst ein unbestimmtes Geräusch, dann das leise unheimliche Klirren einer Kette, und dann drang ein Stöhnen aus der Tiefe, so schrecklich und grauenvoll, daß es dem die Seele zermahlen mußte, zu dessen Ohren es drang . . .

"Da ist es wieder!" flüsterte der Marquis. "Ist es nicht das Grauenhafteste, was man hören kann?"

Und nochmals drang der Sammerton aus der Tiefe . . .

"Barmherziger Gott!" rief Fabian entsekt. "Helfen Sie mir, Marquis! Reihen Sie die Steine aus! Das ist ein Mensch, der da unten angefettet liegt!" . . .

Er schlug mit seinem Geologenhammer wührend auf die schon durchbrochene Mauer los und der neben ihm knieende Marquis half ihm dabei wacker mit der chirurgischen Zange. Trümmer auf Trümmer fiel, die Öffnung wurde rasch größer und nach einer Viertelstunde war eine Bresche geschaffen, durch die man begreiflich kriechen konnte.

Fabian nahm das Licht in die rechte Hand und drängte sich mit Kopf und Schultern durch . . . Er sah nun das größte Geheimniß des Seelenverkäufers vor sich, und es war das Schrecklichste, was er je in seinem Leben erblickte.

In einer Tiefe von etwa acht Fuß unter ihm — doch etwas seitwärts — lag auf einem elenden Strohlager eine Menschengestalt . . . Sie bewegte den Kopf, sie schaute zu ihm hinauf, sie sprach Worte, die er nicht verstand . . .

"Folgen Sie mir, Marquis!" schrie der junge Mann. Und dann rief er in den Keller hinab, gleichfalls in französischer Sprache: "Mut gehabt dort unten, wer Ihr auch sein mögt! Man kommt Euch zu Hilfe!" . . .

Der Marquis hielt das Licht, indem Fabian ganz durch die Öffnung schlüpfte und künftig in den Keller hinabsprang, wo er wohlbehalten ankam. Sein Gefährte reichte ihm alsbald behutsam das Licht hinunter und wagte dann selbst, allen Geisterstimmen zum Trost, entschlossen den Sprung.

Die unterirdische Gruft, in welcher sie sich nun befanden, schien eine Art Thurmkeller zu sein. Bis zu einer Höhe von vierzig Fuß ragten an allen vier Seiten die nackten Steinwände zur Decke empor, in welcher ein kleines, sehr schmales Fenster angebracht war, das fast gar keine Helle spendete. Eine steinerne Treppe von zwanzig bis vierundzwanzig Stufen führte zur Kerkerthürre hinauf, die sich hoch oben in der Mauer, in einer Art Wandnische befand.

Fabian näherte sich mit dem Lichte in der Hand dem lebendig Begrabenen und kniete an seiner Seite nieder, indem der Marquis hinter ihm stehen blieb.

Der schaudererregende Anblick, der sich Fabian und dem Marquis nun bot, als der volle Lichtschein die Stätte des Elends übergoß, machte die Beiden erbebten und zerriß ihnen das Herz.

Auf halbversaulem Stroh lag da vor ihnen ein Mensch, abgemagert wie ein Skelett und ganz verkommen im Kerkereiland. Das eingefallene braune Gesicht zeigte Spuren ehemaliger männlicher Schönheit und in den düsterglühenden schwarzen Augen, die in tiefen Höhlen lagen, funkelte noch ein Rest von Lebenskraft, dem letzten Aufglühen einer erlöschenden Lampe vergleichbar. Die Knöchel des rechten Fußes umschlang fest ein eiserner Ring, von dem eine kurze Kette herabhing, deren anderes Ende an einem aus dem Fußboden hervorragenden Quaderstein festgenietet war. In Lumpen gehüllt war die Schreckengestalt . . . Fabian erkannte in den verfaulten Zeichen die Reste eines rothen Sammetrockes . . .

"Ihr seid der Kapitän des 'Ali Mustapha'?" schrie der Arzt auf.

"Ich bin ein portugiesischer Edelmann und heiße Don Luis de Terceira," antwortete der Angekettete mit hohler Stimme in einem recht guten Französisch, wenn auch mit fremdländischem Accent. "Ich war einst der Kapitän des Schooners 'Ali Mustapha'. Jetzt bin ich ein Verdammter, der für seine Sünden schon hier auf Erden büßen muß!"

"Unglücklicher! wie lange schmachet Ihr hier?"

"Ich weiß es nicht, ob es zehn oder zwanzig Jahre sind, aber dazwischen liegt wohl die richtige Zeit . . . Fragt Hubert Cornelis, der weiß es!"

"Er ist es, der Euch hier gefangen hält. Wie gerietet Ihr in seine Hand?"

"Durch schußwürdigen Verrath!" — Und nun erzählte der Bejammernswerthe sein Schicksal. Oft mußte er innehalten, da seine letzte Kraft erschöpft schien, aber immer wieder raffte er sich auf, um seinen Bericht zu vollenden. Dieser lautete im Zusammenhang also:

"Er war mein Freund und Genosse lange Jahre hindurch. Ich lernte ihn kennen in Tunis, wo ich mich als Emigrat der Krone Portugal aufhielt. Er war ein Bettler, ein Sklave. Ich kaufte ihn los und nahm ihn mit nach Portugal, als ich Tunis nach dem Misslingen meiner Mission verließ. Das Scheitern desselben brachte mich bei Hof in Ungnade. Ich wurde nun — Sklavenhändler, auf Burealen des Huberto Cornelis, der sich auf den Betrieb dieses Handels sehr gut verstand. Wir machten mit meinem Schooner 'Ali Mustapha' in drei Jahren zehn glückliche Fahrten von der afrikanischen Westküste nach Westindien und den spanischen Besitzungen auf dem amerikanischen Festlande. Hubert, der fast ganz den geschäftlichen Theil unserer Unternehmungen leistete, war bald aus der niederen Stellung eines Supercargo getreten und mein Socius geworden, wie es auch nur recht und billig war, da seine Thätigkeit und Geschicklichkeit vornehmlich den ungeheuren gemeinschaftlichen Reichthum schuf. Als wir einst nach einem glücklich ausgeführten Sklaventransport uns in Lissabon befanden, geriet ich in ärgerliche Händel mit vornehmen, dem Hofe nahestehenden Personen, die mir schon von früher her nicht wohlwollten, nun mich aber meines Reichthums wegen erst recht hassen. Um gefährlichen Verfolgungen zu entgehen, hielt ich es für räthlich, Portugal zu verlassen. Auf Huberts Vorschlag wurde Amsterdam als zukünftiger Aufenthaltsort gewählt. Er reiste dorthin, um ein Haus zu kaufen und einzurichten. Ich folgte ihm einen Monat später auf dem 'Ali Mustapha', der mit allen unjern Reichthümern beladen war. Am Abend lief unser Schiff in den Hafen ein; mein Socius kam an Bord und führte mich

in der Nacht in das gekaufte Haus, das nur hundert Schritte vom Hafen entfernt lag. In einem glänzenden Salon erholtete ich mich in seiner Gesellschaft von den Beschwerden der stürmischen Reise. Wir besprachen neue Projekte... er brachte eines vor, welches ich nicht billigen konnte, nämlich die Errichtung eines auf Betrug berechneten Spielhauses. Da ich nicht darauf eingehen wollte, ließ er die Idee fallen. Ich schließ in einem sehr guten Bette ein, schließ sehr fest... ein Schlaftrunk war vermutlich daran schuld... Am anderen Morgen befand ich mich hier!..."

"Entsetzlich!" rief Fabian. "Aber wie war es möglich, Don Luis, daß man keine Nachforschungen nach Ihnen anstelle, daß Sie so aus der Welt verschwinden konnten, ohne daß irgendemand mehr nach Ihnen fragte?"

"Das kann ich mir sehr gut erklären!" bemerkte der Marquis eifrig. "Hat dieser verachtete Schuft, dieser Cornelis, nicht auch mich, einen französischen Marquis, in seinen Keller eingesperrt, ohne daß der König von Frankreich oder der französische Gesandte im Haag sich im Geringsten darum bekümmerten!"

"Ich hatte keine Angehörigen," fuhr Don Luis fort. "Mein Weib, eine Maurin, die ich in Tunis geheirathet, war lange vorher schon gestorben, eine Tochter, die sie mir geboren, war noch sehr klein... wenig über vier Jahre alt war meine kleine Zoe... o Gott, was mag aus ihr geworden sein?..."

"Zoe?" staunte der Marquis.

"Ihre Tochter Zoe lebt," sagte Fabian ernst, "sie gilt in Amsterdam für die Tochter Ihres Feindes Hubert Cornelis, und sie glaubt es selbst. Wohl hat sie Erinnerungen aus ihrer Jugendzeit bewahrt, an das Kanonenverdeck des 'Ali Mustapha' und an einen braunen Mann in rotem Sammtrock, mit spitzen Federhut, welcher Mann sie auf den Armen trug..."

"Ja, ja!" rief Don Luis. "Es war mir ein füher Trost, der Gedanke, daß das Engelsgeschoß vielleicht gestorben sei, mir vorausgegangen in die Ewigkeit, um für mich zu bitten am Throne des Höchsten, dessen Gebote ich so oft vernachlässigt, wie es ja jeder gethan, der je bei dem Sklavenhandel betheiligt war... Also sie befindet sich auch in der Gewalt des schufwürdigen Teufels... o, o!... und sie liebt ihn?..."

"Sie ist so unschuldig, rein und gut, daß sie in ihrer Arglosigkeit gar keinen Begriff von der Niederträchtigkeit ihres vermeintlichen Vaters hat, dem sie in kindlicher Liebe zugethan ist."

Don Luis stöhnte so tief und dumpf, wie er es nur je vorher gethan, daß der Marquis darüber in Schrecken gerieth.

"Ich verließ Portugal gleichsam als Flüchtling," fuhr er dann nach einer Pause fort, "und in Amsterdam war ich ganz unbekannt. Es mag dem Hubert, der in seiner grenzenlosen Habsucht meinen Anteil an dem gemeinschaftlichen Vermögen an sich reißen wollte, nicht schwer geworden sein, die Schiffsmannschaft über mein Ausbleiben zu täuschen; er wird sie wohl bald ganz entlassen und eine andere angeworben haben. Sonst war Niemand da, der irgend Argwohn hätte schöpfen können, abgesehen von einer jungen Mulattin, der Wärterin meines Kindes, die er wohl nach Westindien und auf den Sklavenmarkt geschafft haben wird."

"Und Sie haben Ihren ehemaligen Socius seit jenem ersten Abend Ihrer Ankunft nicht wieder gesehen, Don Luis?"

"Nein. Ich sehe nur alle acht Tage einmal einen schwarzen Schuft, den Neger Pompejus, den ich seiner Schurkenstreiche halber früher oft-

mals habe durchpeitschen lassen. Dieser Fetischmann von der Guineaküste ist ein solcher Hallunk und das Hallunkenthum sieht ihm so sehr auf der Stirne geschrieben, daß wir ihn niemals in Amerika verkaufen könnten. Ich wollte ihn einmal auf hoher See hängen lassen und bequadierte ihn nur auf die dringenden Fürbitten meines Compagnons, der dafür in ihm ein gefügiges Werkzeug fand, das, zu jeder Rachehat gegen mich bereit, dem Hubert bei seiner schwarzen Schandthat trefflich gedient hat."

"Die Rache des Himmels wird ihn nun treffen!" sprach Fabian feierlich. "Das Richtbeil der Gerechtigkeit schwiebt über seinem Haupt!"

"Er hat mir die Blutbrüderlichkeit geschworen," sagte Don Luis mit unheimlichem Aufleuchten in den Augen. "An der Küste von Honduras war es, in einer windstillen Mondnacht. Nach dem Glauben der Flibustier kann der eine Blutbruder nicht ohne den anderen sterben, beide ereilt zu gleicher Zeit der Tod im Gefecht. Deshalb hat der Hubert mich nicht getötet, er hat es nicht gewagt!..."

"Er ist ein unvergleichlicher Schurke," meinte der junge Arzt schaudernd. "So vollendet in der Nachlässigkeit, daß er, ohne Gewissenskrüppel darüber zu empfinden, jeden Tag das heitere Lachen der unschuldigen Zoe anhören konnte, deren Vater er in einem unterirdischen Verlies versauken läßt!"

"Er hat an dem einen Ende gut machen wollen, was er an dem anderen schlecht mache," bemerkte der Marquis und traf mit dieser weisen Bemerkung höchst wahrscheinlich den Nagel auf den Kopf.

"Wir müssen jetzt an das Nächste liegende denken," sagte Fabian. "Es muß versucht werden, Sie von hier fortzuschaffen, Don Luis! Überraschte Cornelis uns hier unter der Erde, so könnte es unser aller Verderben sein. Wann erwartet Sie den schwarzen Pompejus?"

"Ich glaube, daß heute sein Tag ist, daß er bald kommen wird, um mir frisches Trinkwasser und ein wenig Speise zu bringen."

"So müssen wir uns um so mehr beeilen! — Herr Marquis, helfen Sie mir die Kette zerbrechen!"

Die beiden jungen Männer bemühten sich so angestrengt, daß ihnen der Schweiß von der Stirne troff. Umsomost! Die vortrefflich geschniedete Kette widerstand ihren Anstrengungen; sie war nicht zu zerbrechen und auch nicht aus dem Quadersteine herauszubringen.

"Es geht so nicht," murmelte der junge Arzt. "Ein Schmied muß herbeigeschafft werden. Ich werde von hier fortgehen, Don Luis, und hilfe holen..."

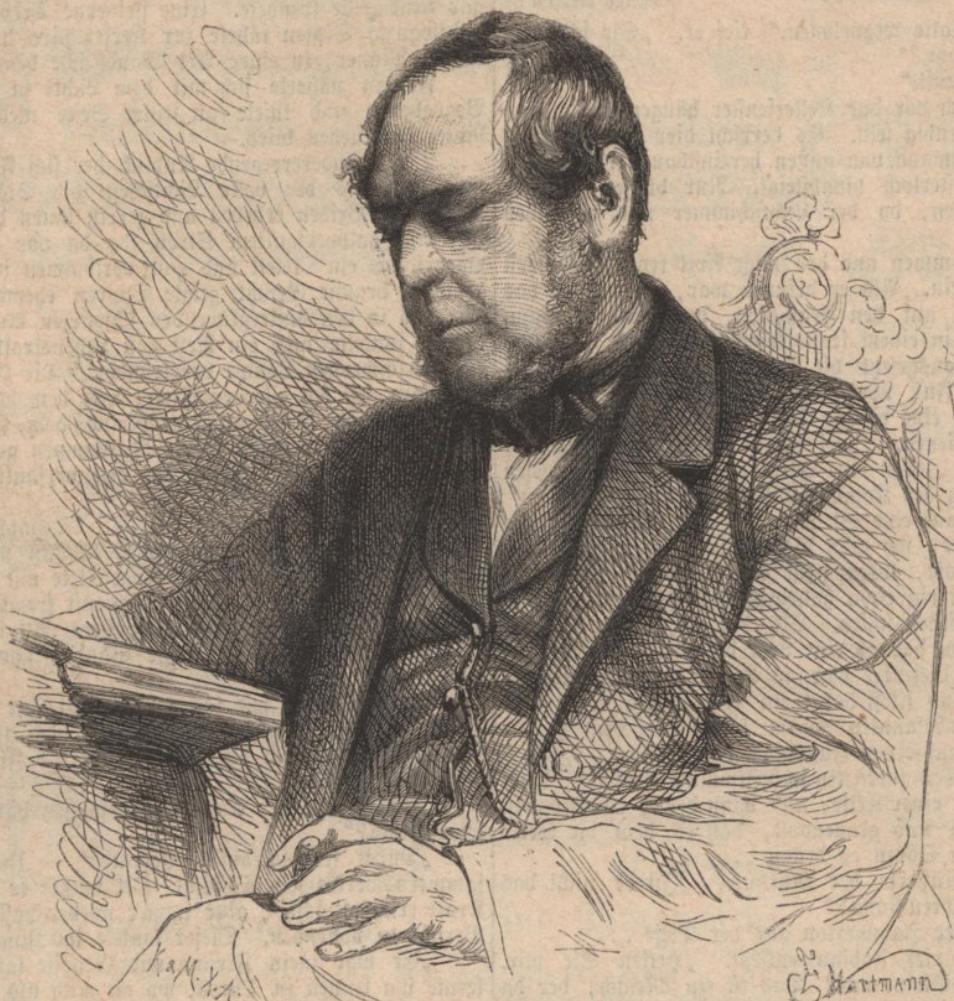
"Und Zoe... Zoe!..." ächzte der Gefesselte.

"Es ist wahr! Sie dürfen nicht länger von Ihrer Tochter getrennt sein! Ich werde zunächst Zoe zu Ihnen bringen. Das Wiedersehen wird freilich für das arme Kind entzücklich sein! — Herr Marquis, Sie werden hier Wache halten während meiner Abwesenheit, nicht wahr? Nehmen Sie dort oben auf der Treppe Ihren Posten ein und erdolchen Sie den schwarzen Pompejus, wenn er kommt!"

"Wohl," sagte der junge adelige Kaufbold. "Gerne will ich den Erdwall von dem Ungetüm befreien! Nach so vielen ausgestandenen Kummernissen wird mir das eine kleine Erheiterung sein. Seit den Kreuzzügen ist es noch nicht wieder vorgekommen, daß ein Voiffy von Toulouse sich mit einem Mohren herumgeschlagen hat!..."

Er stieg die steinerne Treppe hinauf und nahm auf der obersten Stufe seinen Sitz. Den blitzenden spanischen Dolch hielt er gezückt in der Hand.

Fabian wickelte ein Ende von dem aufgerollten Wachslicht ab,



Freiherr v. Münch-Bellinghausen (Gr. Halm). (S. 40.)

siedte es in die Tasche und schwang sich dann mit einiger Mühe zur leeren Keller, kam unbenickt über den Hof und den Hausslur. Wo Maueröffnung empor. Im Zwischenkeller angelangt, schlug er zunächst Feuer und zündete das mitgebrachte Kerzenende an, welches er auf einem Stück Steintrümmer befestigte. Nachdem er auf diese Weise für Erleuchtung der Zwischenstation gesorgt hatte, schlüpfte er in den Kerkel des Marquis, riegelte die Thüre auf und verschloß sie, als er auszen war, wieder sehr sorgfältig. Er schritt dann rasch durch die übrigen

10.

Die junge Dame kniete in ihrem Bettessel, den Kopf auf ein Carmosinkissen gestützt.

„Zoe!“ rief der junge Mann mit gedämpfter Stimme. „Zoe!“



Auf dem Gipfel des Wetterhorns. (S. 40.)

Sie richtete sich auf mit einem Ausruf der Freude. Aber als sie ihn nun sah, stieß sie einen Schrei aus.

„Um des Himmels willen, wie sehen Sie aus?“ rief sie entsetzt.
„Wo sind Sie gewesen, Herr van Heyf?“

„Ich komme von einer Stätte des Jammers...“ flüsterte Fabian. Er warf dabei einen Blick in den großen venetianischen Spiegel, der im Zimmer hing, und erschrak nun allerdings über sich selbst. Ganz furchterlich sah er aus. Seine Kleider waren zerrissen und schmutzig besudelt, die Haare hingen ihm wirr um das versörte bleiche Gesicht.

Doch sich um dergleichen Kleinigkeiten zu bekümmern, war die Zeit zu kostbar.

„Folgen Sie mir, Zoe!“ flüsterte er erregt. „Erschrecken Sie nicht vor meinem Aussehen! Eine Viertelstunde Aufenthalt in der schauderhaftesten Gruft hat mich so zugerichtet. Sie werden weit Schrecklicheres sehen! Sie werden den Mann im rothen Sammtrock sehen, der Jahre lang die Moderluft des grauenvollsten unterirdischen Kerkers eingehaumet hat und noch dort an der Kette liegt!“

„O Himmel!“ rief Zoe.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Freiherr v. Münch-Bellinghausen (Friedrich Halm.) Mit Bild S. 38.) — Viele unserer Leser haben sicher schon einer Aufführung der „Griseldis“, des „Sohnes der Wildnis“ und des „Fechters von Navarre“ angewohnt und interessieren sich gewiß für den Verfasser dieser wirklichen Bühnenstücke, den sie unter dem Namen Friedrich Halm auf dem Zettel genannt fanden. Unter diesem literarischen Beinamen verbarg sich aber ein hochangesehenes Mitglied des österreichischen Adels, der am 2. April 1806 zu Krakau geborene Eligius Franz Joseph Freiherr v. Münch-Bellinghausen, der ursprünglich die Rechte und Staatswissenschaften studiert, aber diese seit 1834, wo seine „Griseldis“ in Wien mit solch ungemeinem Erfolg auf die Bühne kam, ganz der Poesie und schönen Literatur geopfert hatte. Fr. Halm hat seither noch eine Menge Bühnenstücke geschrieben, von denen jedoch die oben genannten die besten sind und noch lange auf der Bühne bleiben werden. Seit 1845 war er an der k. Hofbibliothek angestellt, zuerst als erster Kustos, seit 1867 als Präfekt und zugleich als General-Intendant der beiden kaiserlichen Hoftheater, welche Stelle er bis 1870 bekleidete. Seit 1851 gehörte er auch der Wiener Akademie der Wissenschaften als Mitglied, seit 1865 dem Wiener Schillervereins-Ausschuß als Vorstand an (bis 1869), und versammelte in seinem Hause die Spiken des Wiener geistigen Lebens. Seine lyrischen und dramatischen Dichtungen sind ziemlich in's Volk gedrungen und sichern ihm einen dauernden geachteten Namen auch über seinen Tod hinaus, der am 22. Mai 1871 in Wien erfolgte.

Das Wetterhorn. (Mit Bild S. 39.) — Wer Grindelwald und Rosenlau-Bad im Berner Oberlande besucht, dem fallen unter den gewaltigen eisgekrönten Pyramiden der dortigen Hochgebirgswelt besonders die drei Spalten der Wetterhörner in die Augen, welche über der mächtigen, 1600 Meter hoch beinahe senkrecht von der Thalsohle aufragenden Felswand emporstarren. Das Wetterhorn ist kein einzelner Berg, sondern ein gemsenreicher Gebirgsstock mit drei hochragenden Gipfeln, deren einer, 3703 Meter hoch, das eigentliche Wetterhorn oder Hasli-Jungfrau, der mittlere, 3708 Meter hoch, Mittelhorn, und deren dritter von Meiringen aus sichtbarer breiter Pit Rosehorn heißt und 3691 Meter hoch ist. Das Rosenhorn ward 1844 vom Aargletscher aus zum ersten Mal erstiegen, denn das Wetterhorn galt ehedem für unersteigbar. Wenige Tage nachher ward auch das eigentliche Wetterhorn erstiegen und ein so guter und sicherer Weg dort hinauf allmälig gefunden, daß die Ersteigung der Wetterhörner seither nicht mehr zu den außerordentlichen oder gefährlichen Hochgebirgsfahrtten gehört und durchschnittlich eine Zeit von nur 6—8 Stunden erfordert. Der Weg geht über den Rosenlau-Gletscher bis zur Einsattelung zwischen dem vordersten Gipfel und dem Mittelhorn und dann über eine steile scharfe Schneekante auf den Gipfel, welchen unser Bild mit einer Gruppe Kletterer reisenden am Ende einer Ersteigung darstellt. Nur Wenigen ist es vergönnt, einen solchen Höhenpunkt zu erklettern und die Aussicht zu genießen, von welcher unser Bild einen schwachen Begriff gibt, den man nicht so leicht in Worte zu fassen vermögt.

Wunderliche Fußbekleidung. — Unter Philipp dem Schönen von Frankreich verlängerten die Männer die Spiken der Schuhe so außerordentlich, daß ein Dekret erschien, welches einzigt und allein den Prinzen von Gebärd erlaubte, ihre Schuhspiken bis an die Nasenspitze (d. h. bei gebückter Stellung) reichen zu lassen. Die der Adeligen durften nur zwei Fuß und die der Bürgerlichen nur einen halben Fuß lang sein. Auf diese extravagante Mode folgten übermäßig breite und lange Schuhe. Um's Jahr 1302 unter König Richard II. von England kam auch hier die Mode der Schuhe mit Spiken auf, die bald so arg wurde, daß die Spiken am Strumpfbande angebunden werden mußten. Die Reicher besetzten sie mit goldenen Ugrassen und Ketten oder anderen Hierathen. Dies dauerte bis 1476, wo die Wuth dieser Mode so widerstinkig wurde, daß Eduard IV. ein förmliches Gesetz dagegen erließ, durch welches 25 Francs Geldstrafe und außerdem Kirchenbuße darauf gezeigt wurde.

Wie ein Jagdhund die Fehlschüsse eines Sonntagsschützen missbilligt. — Ein junger Mann wurde von einem Freunde, der ein ausgezeichneter Waldmann war, zur Jagd auf Rebhühner eingeladen und nahm die Ausforderung an, ob schon er in seinem ganzen Leben noch kein Wild mit dem tödbringenden Rohr erlegt hatte. Hassan, ein trefflicher Hühnerhund, begleitete die Herren, und es wähnte auch gar nicht lange, so stöberste das gewandte Thier eine ziemliche Anzahl Rebhühner ganz schußgerecht vor ihnen auf. Der Wirth ließ seinem Gäste die Ehre des Schusses... dieser glaubte gar nicht fehlen zu können, drückte rasch los und — die Vögel flögten lustig und unverletzt davon. Man wandte sich nach einer anderen Gegend, und der Sonntagsschütze nahm sich vor, beim nächsten Male faltblütiger zu feuern. Hassan leistete seinen Dienst wieder meisterhaft. Der Gast legt an, folgt dem aufsteigenden Volk mit der Mündung des Rohrs und der Schuß knallt, leider ebenso erfolglos wie das erste Mal. Der Freund des Sonntagsschützen beginnt hierauf eine umständliche Belehrung, wie er sich in Zukunft zu verhalten habe; er zeigt ihm die Handgriffe, läßt ihn anschlagen und bestimmt den Punkt, nach welchem er zu visieren habe. Hassan, an dem man eine gewisse Niedergeschlagenheit bemerkte, geht neben

den Herren her und spitzt die Ohren, als ob der Unterricht ihm selber gelte. Nach etwa einer Stunde treibt der Hund wieder einen Schwarm Rebhühner auf, der Sonntagsschütz schießt wieder zu früh, und so geht ihm auch diesmal der leckere Braten verloren. Bald kommt Hassan zurück und hat nun nichts Eiligeres zu thun, als dem Unglückschützen seine höchste Missbilligung auszudrücken. Worin bestand aber diese? Er stellt sich vor den, der alle seine Bemühungen zu Schanden macht, auf, sieht ihn mit erhobenem Kopfe aus großen Augen vorwurfsvoll an und macht sich schleunigst auf den Heimweg, ohne daß Aufen, Peisen und Loden seines Herrn den sonst so gehorsamen Hund zum Stehen bringen kann.

Auf das Eis geführt. — Ein Ausschneider und Abenteuer-Erzähler hatte wieder einmal ein ganz unglaubliches Abenteuer als Selbsterlebt aufgetischt. Unter den Zuhörern ließ sich ein gewöhnlich schweigamer und sehr ernsthafter Professor nicht dadurch imponiren, sondern begann in gleichgiltigem Tone zu erzählen: „Das ist noch gar nichts gegen das Abenteuer, welches ich in Dänemark, wo ich Hauslehrer war, befannt habe. Wir fuhren mit dem Schlitten über die zugeschneorene Ostsee hinüber zu einem Freunde des Hauses“ &c. &c. Die Erzählung schloß mit den Worten: „Ein entsetzlicher Krach — und der Schlitten verschwand im Nu unter dem Eise.“ — „Und nun?“ fragte der Ausschneider, durch die lebendige Schilderung unwillkürlich gespannt, „was wurde dann?“ — „Natürlich sind wir alleamt ertrunken!“

Zwei Philosophen und doch kein richtiger. — Auf der Universität T. docirten vor Jahren zu gleicher Zeit zwei seinerzeit namhafte, in ihren Ansichten aber sehr aus einander gehende Philosophen, die Professoren S. und B., von denen der Erstere als starker Esser, der Letztere als Freund starker Getränke bekannt war. Selbstverständlich spalteten sich die Studenten der Philosophie in zwei Parteien. Als einmal Anhänger der beiden Parteien sich über die höhere oder geringere Bedeutung ihrer geistigen Führer herumstritten, trat ein Student mit seiner unparteiischen, d. h. für beide Theile absprechenden Meinung auf und sprach: „Wenn wir hier auch zwei Philosophen haben, so ist doch keiner davon ein richtiger!“ — Nach einer stürmischen Unterbrechung fuhr er gelassen fort: „Ein richtiger Philosoph muß zugleich ein richtiger Mensch sein, ein richtiger Mensch aber muß tüchtig essen und trinken. Da nun der Professor S. nur immer tüchtig ist und der B. nur tüchtig trinkt, so ist keiner von Beiden ein richtiger Philosoph.“

Ein Scheintodter. — Ein durch seine Absonderlichkeiten bekannte Gastwirth in L. hatte sich ein Schokthier der seltsamsten Art, nämlich einen Stacheligel angehäuft, der ihm gerade deshalb so sehr gefiel, weil seine Erziehung nicht, wie bei Hunden und Katzen, durch Streicheln verdorben werden konnte. Eines Morgens fand er den Igel tot und legte ihn in den Holzstall. Nach zwei Tagen stieg der Wunsch in ihm auf, aus dem Igelfelle eine Mütze herstellen zu lassen, und er legte den mit Staub und Spänen bedeckten Igel, um ihn abzuspülen, unter die Röhre der Wasserleitung. Zu seinem freudigen Erstaunen wirkte das kalte Bad belebend auf den Igel, welcher sich vergnüglich umlugele. Das Rätsel fand seine einfache Lösung: der Igel wollte, wo Alles frant, nicht allein nüchtern bleiben und fröhle seiner Hirntrüben Leidenschaft, als er einen Napf voll Buzspiritus aufgefunden, so sehr, daß er sich einen dreitägigen Nass zugezogen hatte.

Die fremde Biene. — Im Hause einer Destillation amüsierte sich der Knecht, ein Goliath, mit dem Todtschlagen der am Rande der Fässer sich ansammelnden Bienen. Warnend hatte man ihm zugerufen, die Bienen würden ihn stechen, aber lächelnd hatte er siets geantwortet: „Da sticht mich keine, denn die kennen mich!“ — Eines Tages erschien der Biencentöter mit angezogenem Gesichte. „Gi, Christoph,“ rief ihm höhnisch der Destillateur zu, „nun hat Sie doch eine Biene gestochen, und Sie sagten immer: „die kennen mich.“ — Mit dummpfissiger Miene erwiderte der Knecht: „Ja, das war aber auch eine fremde!“

Charade.

(Dreisilbig.)

Die Ersten hat der Vogel, mein Letztes trägt der Stier,
Mein Ganzes ruft die Truppen, beim Marsch und im Quartier.

Auslösung folgt in Nr. 11.

Auslösung des Logographs in Nr. 9:
Dachs, Flachs, Sachs, Lachs.

Alle Rechte vorbehalten.